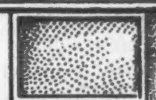
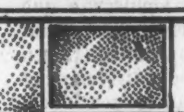
Die Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



49. Jahrgang — Winnipeg, Man., den 3. Nov. 1926 — Nummer 44.

Es kostet viel!

(Mel.: O daß ich tausend Zungen.)
Es kostet viel ein Christ zu werden,
Und noch viel mehr ein Christ zu
sein,
Um zu gezählt zu Jesu Herden
Und auch ein Schäflein Jesu sein,
Doch bleibt dies meine Zuversicht
Der Herr verläßt die Seinen nicht.

Es kostet viel, Ihm zu gefallen
Und so zu leben, wie man soll,
In allen Leiden und Gefahren
Ihm anvertrauen ganz und voll,
Doch glaub' ich treu und weiß gewiß,
Mein Jesus hält, was Er verspricht.

Es kostet viel, nur Ihm zu leben
Gehorsam sein Ihm alle Zeit,
Lob Preis und Ehre Ihm zu geben
Und Ihm zu folgen sein bereit,
„Doch wenn es euch an Kraft gebricht
Ich komm zu Hilfe", Jesus spricht.

Es kostet viel, um durchzudringen,
Zum himmlisch sel'gen Kleinod hin.
Man muß ernst beten und auch rin-
gen,
Den Blick zum Himmel immer hin.
Mein Jesus spricht: „Verzage nicht,
Glaub', kämpf' und ring' und zweif-
le nicht."

Heinrich Kröker.

Immanuel

... und sie werden seinen Namen Immanuel heißen, das ist verdolmetschet: „Gott mit uns." — Matth. 1, 23.

Wunderbare Harmonie rauscht durch die Räume des Weltalls, wenn einmal von oben her die Saiten angeschlagen werden. Die Accorde tönen voll durch die Fülle der Zeiten und in nimmer abflauenden Echos bewegen sie immer wieder die Herzen der Menschen. **Wer Ohren hat, der höre!** — —

Im Traume sagt der Engel es dem Joseph: sie werden seinen Namen Immanuel heißen — das heißt **„Gott mit uns"**.

Und Er, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, sagt von sich selbst zu seinen zagenden Jüngern: **„Ich bin bei euch** bis an der Welt Ende!" —

David jauchzt: „Und ob ich schon wanderte im finsteren Tal, fürchte ich kein Unglück; denn **du bist bei mir** . . ." —

Paulus hat's erfahren: „Er hat gesagt: **Ich will dich nicht verlassen** noch versäumen." Darum lasset euch genügen. —

Johannes faßt zusammen: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und **Gott war das Wort**; und das Wort ward Fleisch **und wohnte unter uns."** —

„Nein, es ist nicht recht, daß man heute in Gebeten sich immer wieder nur an den Sohn Gottes wendet und Gott selten und oft garnicht erwähnt in denselben. Jesus ist nur ein Vorbild, ein Muster, ein Ideal — wert des Nachstrebens." — „So, willst du ihm nachstreben, ihm folgen?"— „Gewiß, ich tue es und befleißige mich, ihm zu folgen." — „Wohl denn! Der erste Schritt ist dann: . . . . **und ist keine Sünde in ihm.** Willst, kannst du sie ersteigen, die erste Stufe hinan an sein Wesen?" — Keine Antwort mehr. — —

Am Grab des Mannes, der hingerafft wurde in der Blüte der Jahre, Weib und Kinder hinterlassend. Der Hügel ist aufgeworfen. Weinend steht die Witwe noch daneben. Der Pastor tritt an sie heran mit Trostworten. Lächelnd sieht sie ihn durch Tränen an und sagt: „Wohl ist der Schmerz groß, die Wunde tief. Aber **Er weiß, Er liebt** und **Er sorgt.** Alles wohl!„

Der ins Fleisch Gekommene und für uns Gekreuzigte ist Herr und Gott. Allemal nahm er diesen Titel als rechtmäßig an, wenn er so angeredet wurde von den Menschen. Nie verbesserte er die Bittenden und die Kranken, wenn sie ihn als Herrn über Elend und sogar über Tod anredeten. In ihm wohnt die göttliche Kraft zum Kampf gegen unser Temperament, unser Fleisch, unsere Feinde von außen her. In Ihm fließt der Born wundervoller Macht gegen das Heer unserer Sorgen und Beschwerden. Und — s i e h e: I c h b i n b e i e u c h a l l e T a g e b i s a n d e r W e l t E n d e.

In einigen einfachen Bildern aus Seinem Erdenleben rauschet ihre Töne durch das Weltenall: „Fürchtet euch nicht, ihr Zagenden! Trotzet nicht, Uebermütigen! Denn euch ist der Heiland geboren, welcher ist Christus, der H e r r! — — —

1. Noch nie ist so eine Predigt gehalten worden; noch nie ist eine so große Volksmenge so lange gefesselt und so begeistert worden durch eine Rede mit einem so alltäglichen Thema; noch nie sind die oft so unscheinbaren Regungen des menschlichen Temperaments in ein so grelles Licht gezogen worden, ein Licht, das so unträglich gut und böse sichtbar macht; noch nie sind die gewöhnlichen Beziehungen zum Nebenmenschen so fein und so klar analysiert worden; noch nie sind so scharfe Richtlinien, Selbst-Kontrolle heischende Richtlinien gezogen worden; — wohl hat es unter den Schriftgelehrten gewaltige Redner, aber nie sprach einer so wie dieser — der Zimmermannsohn aus Nazareth. Aufgeregt, die einzelnen Punkte der langen Predigt in Rede und Widerrede erwägend, zieht die Menge vom Berge. Und in einem sind alle sich einig: dieser Jesus von Nazareth redet gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten!

Im Kreise seiner Jünger zieht der Besprochene seines Weges. Doch bleibt er auch jetzt nicht allein: viele folgen ihm nach, seinen weiteren Reden zu lauschen. Da — plötzlich stiebt das Volk auseinander! Ein Aussätziger schlug die Büsche am Wege auseinander und naht sich. Sein Anblick macht die Menge fliehen. Der Meister allein bleibt im Wege stehen. Das kennzeichnet ihn dem Armen als den, den er gesucht. So manches hatte er gehört von dem Wundermann, und nun stand es ihm fest: **„Herr,** so du willst, kannst du mich wohl reinigen!" Die dem Menschen angeborene Neugier hat manche wieder zurückgetrieben in die Nähe der Beiden. Die Nächststehenden hörten den Aussätzigen und nun ist man gespannt auf das Kommende. Ruhig und ernst ruht des Herrn Auge auf dem Angesicht des Bittenden. Doch schaut er tiefer. Er sieht die Ergebung in den göttlichen Willen und den Glauben an seine göttliche Macht. „Ich will's tun, sei gereinigt!" — —

Alles war so einfach, so unauffällig und so — überwältigend! Jedermann trägt die Ueberzeugung mit sich: Er hat Vollmacht, **göttliche Vollmacht!** —

Matth. 7, 28; 8, 4.

2. Folge mir! — Unser Weg führt uns wieder ins gelobte Land. Sommer ist's, und tiefer Staub bedeckt die einsamen Straßen Kanaans. Glühend heiß brennt die Sonne von ihrem Himmelsthrone hernieder. Unbarmherzig sengt sie, was ihren Strahlen nicht entfliehen kann. Müde und nach Wasser lechzend senken die Blumen ihre Häupter und scheinen ohnmächtig zu werden vor Hitze. Regungslos ragen die hohen Laubbäume in die flimmende Luft, die so erwartungsvoll still ist, als wäre sie erstarrt. Kein Blättchen regt sich.

Doch — o Glück! — die Sonne hat den Scheitelpunkt schon überschritten und senkt sich dem fernen Westen zu. Das macht Hoffnung auf einen kühlen Abend mit der darauffolgenden sternenhellen Nacht und dem erfrischenden Tau. Diese Hoffnung der Pflanzenwelt teilen auch die Wanderer, die dort die Straße entlang ziehen. Ihre Kleider sind bestäubt, ihr Haupthaar ist genäßt von Schweiß, den des Tages Hitze ihnen auspreßte. Sie hoffen auf ein baldiges Nachtquartier; denn in der Ferne leuchten ihnen die einladenden Dächer eines freundlichen Dörfchens entgegen. Nur noch bis dahin — und da ruhen sie von der langen ermüdenden Wanderung. — Darum Mut! —

Eine kleine Schar ist's von 13 Mann. Kernige Gestalten sind es. Man kann's ihnen aus den gebräunten Angesichtern lesen, daß sie Mühe und Entbehrung kennen. Besonders fällt uns ihr Anführer durch seinen Blick und sein ganzes Wesen auf. Sein Blick birgt etwas Besonderes. Milde Weichheit, Ernst und alles besiegende Liebe leuchten unaufhörlich aus seinem klaren Auge. Heiliger Ernst auf dem schönen Antlitz zieht uns an und der so durchdringende Blick läßt uns erröten vor solcher Reinheit, die sich auf seinem ganzen Wesen ausprägt. Dennoch ist seine, des Führers, Person wie ein Magnet.

Doch ist jetzt das ruheverheißende Dörfchen erreicht. Ruhe nach Mühe, nach des Tages Last und Hitze Erfrischung ist also nahe. Wirklich?!

Wir sind im gelobten Lande. Die Bewohner des Dörfchens sind Samariter, auf dem Berge Garizin anbetende Samariter, dieses von den Juden so verachtete Mischlingsvolk. Die Wanderer aber, die der Ruhe bedürfen, sind Juden, zum Feste nach Jerusalem ziehende Juden. Doch können sich die Letzteren ja auf das heilige Recht der Gastfreundschaft ver-

lassen und sich der Aufnahme sicher sein.

Abend ist's. Sich der Kühle des Sommerabends erfreuend ist alles vor den Türen zu finden. Die Wanderer werden also sofort bemerkt und von der neugierigen Jugend umringt. Auch hier übt das Wesen des Anführers seinen Reiz aus; denn die Kleinen scharen sich hauptsächlich um ihn, sich an ihn schmiegend und seine Hände erhaschend zum Druck der anerkennenden und anhänglichen Liebe. Wer das Kind liebkost, hat auch bereits die Mutter gewonnen. Mütter kommen herzu, und die Wanderer haben teilnehmende Fragen zu beantworten. Auf ihre Bitte um Aufnahme für die Nacht können sie aber keine entscheidende Antwort geben. Dazu müssen die Männer zu Rate gezogen werden.

„Wohin geht's“? —

„Nach Jerusalem zur Anbetung.“

„Nach Jerusalem??!“ —

Bedeutungsvolle Blicke wechseln die Dorfbewohner untereinander. Wer sich auf das Deuten derselben versteht, kann's sehen: nichts Gutes bedeuten sie.

„Jerusalemreisende finden in unseren Wohnstätten nie Aufnahme und tun nur gut, so schnell wie möglich weiter zu reisen!“ —

Das ist zuviel für die zwölf Männer. Sie wenden sich an ihren Führer. Unwillige, Zorn, Wut und dreinschlagende Tatkraft bricht sich in hastig hervorgestoßenen Worten Bahn. — Gericht, schweres Gericht soll die Parteiischen treffen. Es fehlt ihnen nur an des Führers Erlaubnis und Anleitung.

Und Er? — Die Zwölfe — nicht die Unbarmherzigen — mit einem traurigen Blick tadelnd, spricht er: „Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid?“ — Das ist Jesus! — Seine göttliche Allmacht strahlt sich aus in Liebe, vergebender Liebe!

Luk. 9, 51—56.

---

3. Sie zogen sich zurück. Wohl tut die Teilnahme der gekommenen Freunde wohl, aber das Bedürfnis des Alleinseins machte sich so stark geltend, daß sie nicht länger widerstehen konnten. Da sitzen sie nun im dunkel verhangenen Zimmer, die beiden Schwestern, und trauern um den verlorenen Bruder. Vor vier Tagen hat man ihn zu Grabe getragen. „Warum nur der Herr nicht gekommen ist? Wir sandten ihm doch die Botschaft von der Krankheit des Lazarus. Gewiß hätte er ihn geheilt und uns diesen Schmerz erspart. Er liebte unsern Bruder. Er besuchte uns so gerne. Und nun — zur Zeit der Not ist er nicht gekommen! Warum nur nicht?!“ —

So ziehen ihre Gedanken immer wieder vom frischen Grabe hinaus in die Lande dem umherziehenden Herrn und Meister nach. Kein Zweifel steigt ihnen auf, daß er den Lazarus nicht hätte heilen können oder daß er es nicht getan hätte, aber — er ist eben nicht gekommen. — Warum, warum nur nicht?! —

Da werden sie unterbrochen, Martha hört jenseits des Vorhanges jemanden sagen: „Jesus von Nazareth ist auf dem Wege hieher!“ — Es bedarf keiner weiteren Aufforderung für Martha — sie geht dem Kommenden entgegen. In fliegender Hast eilt sie, nun doch einmal ihr ganzes Herz auszuschütten. Außerhalb des Fleckens erreicht sie die Schar — den geliebten Herrn mit seinen Nachfolgern. Sie fällt ihm zu Füßen: „Herr, wärest du hier gewesen, unser Bruder wäre nicht gestorben!“ — Es klingt durch: das nagende „Warum bist du nicht gekommen?“; das unbedingte Vertrauen „Du hättest ihn geheilt;“ so auch das schmerzhafte Aufgeben „Aber nun liegt er im Grabe!“ — Der Meister sucht sie hinzulenken auf den Gedanken, daß nicht nur ein Wunder der Heilung hauptsächlich gewesen wäre, sondern daß Der gegenwärtig ist, der die Auferstehung und das Leben ist. Sie scheint ihn nicht recht zu verstehen. Nach einer kurzen Unterbrechung eilt sie zurück zur Schwester.

Diese, noch immer in dem dunkeln Zimmer sitzend, kann noch nicht Herr werden der vielen nagenden Fragen, die nur der Meister lösen könnte, wenn — ja, warum nur ist er nicht zur Zeit gekommen? Immer wieder kehrt wie ein Refrain diese Frage zurück. So sitzt sie noch immer da und grübelt in tiefem Schmerz, als ganz unerwartet der Ruf an ihr Ohr klingt: „Der Meister ist da und ruft dich!“ — Er ist da!! Hin zu Ihm!!

Auch Maria erreicht ihn noch außerhalb des Fleckens. Sie sieht ihn nahen — sie fällt ihm zu Füßen, den Füßen, die einst ihre Tränen genetzt und ihr Haupthaar getrocknet, und — alles Weh der letzten Tage ringt sich hinaus in dem Ruf: „Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben!“ —

Die beiden Schwestern hatten ein Wunder der Heilung eines Todkranken erwartet. Sie wurden enttäuscht. Nun aber sehen sie ein desto größeres Wunder: Lazarus stieg aus dem Grabe, in dem er schon vier Tage gelegen! — Herr über den Tod ist der Nazarener, von dem man heute so zweideutig spricht: „Ist er nicht Maria's Sohn?“—

Joh. 11, 1—45.

---

4. In den einsamen schmalen Gäßchen zwischen den Weinbergen am Abhange des Oelberges kannst du allabendlich einen Mann wandeln sehen. In tiefem Sinnen durchzieht er das Labyrint der wenig befahrenen Wege, ohne sich Rechenschaft zu geben über das Woher und Wohin seiner selbst. Ein schweres Problem muß ihn beschäftigen; denn nichts kann ihn aus seinem Grübeln reißen. Das Haupt tief gebeugt wie unter einer schweren Last und vor sich hin murmelnd schreitet er bald langsam — bald in eiligem Tempo dahin. Wenn wir uns ihm nähern, können wir ihn sagen hören: „Wunderbar! Wunderbar! Noch gar nicht so lange — etwa drei Jahre ist es her, da berief er uns in seine Nachfolge. Wir verließen alles und folgten dem Ruf. Wir fühlten einen Zug, dem wir nicht widerstehen konnten. Wir sahen Seine Taten — Wunder, Zeichen der Macht und göttlicher Autorität. Wir hörten Seine Reden und Lehren, die auf Schritt und Tritt Seine Vollmacht von Gott dem Vater offenbarten. Wir glaubten an ihn als den Sohn Gottes. Wir hofften, Er würde Israel erlösen. — Und dann — o, hätte jener Morgen nie getagt! — dann kam der Tag, an dem Er am Kreuze Sein Leben aushauchte! O diese Stunden des Bangens und des Zweifelns, des Hoffens und des Zagens! Bis zum letzten Augenblick hofften wir, Er werde vom Kreuze steigen und im Triumphzuge Seine Feinde schlagen. Vergebens! Tot — starr und kalt wie jeden anderen unserer Toten — so trug man Ihn zu Grabe. Tot unser Herr! Tot unsere Hoffnungen! Tot unser Glaube! Tot auch wir!! — “ —

Der Mann schweigt. Die Hände über dem Haupt zusammen schlagend eilt er im Sturmschritt vorwärts — die Hoffnungslosigkeit in Person. Die Erinnerungen der letzten Tage sind zu überwältigend für ihn. —

Wir lassen ihn ziehen. Helfen können wir ihm ja doch nicht. Wir biegen rechts ab in eine andere Gasse; denn um schneller heim zu kommen, müssen wir die einzelnen Gassenlinien kreuzen. Da — an der zweiten Kreuzung sehen wir ihn wieder auf uns zukommen. Ohne uns zu beachten, geht er an uns vorüber. Er hat sich wieder mehr beruhigt. Immer noch in tiefem Sinnen geht er langsam der Stadt zu. Wir folgen ihm. Da hören wir auch wieder sein Gemurmel.

„ — und nun kommen sie mit all diesen Neuigkeiten, die ich nicht glauben kann. Nein, Nein! Es kann nicht sein! Ich glaube es nie und nimmer! — Und doch — und doch — sagte Er's nicht vorher, Er werde am dritten Tage auferstehen? Alles, was Er über Seinen Leidensweg sagte, ging es nicht buchstäblich in Erfüllung? Dann — Petrus ist wohl oft zu feurig und spricht zu schnell; doch glaube ich kaum, daß er im Grabe so falsch gesehen haben sollte; sie fanden es leer! Und wenn Petrus geirrt, dann wird doch der mehr ruhige Johannes seine Augen offen gehabt haben. Und er sagt dasselbe! Maria, die so getrauert um ihren Herrn, will ihn gesehen und mit ihm geredet haben. „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater.“ Das soll Er selbst ihr gesagt haben. — Was soll man von diesem allem denken? Und gestern noch erzählten mir Andreas und Philippus, daß sie sich versammelt hätten hinter verschlossenen Türen und da — sei ihnen der Herr erschienen mit dem Gruß „Friede sei mit euch“ —

Ach wann wird es Friede in mir? Ich kann es nicht glauben! Und auch kann ich nicht alle meiner Brüder der Lüge zeihen! Auch hat der Meister das alles selbst vorher uns gesagt — wo soll ich Klarheit finden? Herr, wenn du erstanden bist — wenn du lebst — wenn du Gottes Sohn bist — offenbare dich mir! Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe als Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite — will ich's nicht glauben! So habe ich ihnen gesagt, als sie mir von der Erscheinung des Herrn erzählten. Ach, daß ich Ihn sehen möge, und daß Sein Friede den Sturm meines Innern legen möge!!“ —

So kämpft Thomas — er ist's — mit seinen Zweifeln. So oft er sie niederringt, so oft erheben sie ihre Häupter höher als zuvor. So kommt er immer wieder nur bis zu dem Vorsatz: sehen — erst sehen — und dann galuben!..........

Einige Tage nach diesem Abend ist er mit den Jüngern versammelt. Der Zug des Vaters zum Sohne hat ihn übermocht und ihn aus seiner Zurückgezogenheit hervorgeholt. Er sitzt unter ihnen. Während er sein zweifelndes Haupt schüttelt über ihren Mitteilungen, saugt sein Inneres alle diese ein wie dürres Erdreich den Regen.

Da — wie?! — da ist ja — der Herr selbst!! — Woher kam Er? — Niemand kann's sagen. Er ist da! Und da tönt auch schon Sein Gruß durch den Raum: „Friede sei mit euch!“ Ja, ja, das ist Er! Das ist Seine Art zu reden, Seine Stimme, Sein teures Angesicht! So jubelt es in dem hintenan sitzenden Thomas. Doch des Herrn Auge streift durch die Reihen — wie suchend — und — Er geht auf Thomas zu! — „Reiche deinen Finger her und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ —

Das ist zu viel für den Thomas. Wie ein Jubelschrei ringt sich sein Bekenntnis aus der Brust: „Mein Herr und mein Gott!“ —

Johannes 20, 24—29.

---

4. Schon Johannes sagt: „Es sind noch viele andere Dinge, die Jesus getan hat; so sie aber sollten eins nach dem anderen geschrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären.“ Joh. 21, 25. Immer nur einige können wir herausnehmen und uns daran weiden, um dann hinzuweisen auf den Schatz, der hinterlegt ist im Buch der Bücher. — Und dann das große Buch der Natur ach, wenn die Menschheit es lesen wollte! — Ps. 19, 1—7. . . . . . .

Die Wogen des Meeres brausen seine Macht und die Sanddünen der Wüste lispeln seine Wunder — hörst du es? Die Bergesspitzen mit ihren weißen Schneekappen und grünen Tannenwald-Gewändern verkünden Seine Allmacht und Weisheit. Die Stille der sternenhellen Tropennacht flüstert Seine Größe und der Samum der Sahara saust Seinen Ernst — kannst du die mißachten?— Die Eisberge der Polargegenden predigen des Schöpfers Reinheit und die üppige Tropenvegetation Seine Fürsorge für Mensch und Tier — glaubst du an sie? Das Blumenbeet der Großmutter preist die Mannigfaltigkeit Seiner Güte und das wogende Kornfeld des Farmers scheint aufzufordern: „Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich!

Und Er, den alle Titel der menschlichen Sprache nicht genug würdigen können, Er ist's, der schon durch Prophetenmund eine Reihe hoher Namen beigelegt erhält. Himmlische Heerscharen, die von Ewigkeit her Sein Lob gesungen, fingen dem dunkeln Erdreich Seine Geburt ins Fleisch. Und während Seines Erdenwandels beugen sich die Elemen-

te Seinem Willen, Dämonen gehorchen Seinem Machtwort und Menschen preisen Seine Wundermacht. Sein Tod macht die Erde beben, ebenso Sein Auferstehen. Nun aber, zur Rechten des Vaters, nimmt Er entgegen den Sang der Himmelsheere und einst wird das neue Lied allgewaltig durch die Ewigkeiten schallen — gesungen von Seinen Erlösten. — Was Wunder, wenn ob solcher Herrlichkeit — vorher geschaut von Propheten und persönlich erfahren von den Seinen — diese alle ausbrechen und mit begeisterten Zungen Sein Lob singen und immer nach neuen Ausdrücken und Titeln suchen, ihre Verehrung zum Ausdruck zu bringen.

Titel! Das ruft Erinnerungen wach in mir aus der Schulzeit. Schon in den ersten Jahren der Dorfschule hatten wir die Titel der kaiserlichen Familie, des Schuldirektoriums usw. auswendig zu lernen. Was uns ABC-Schützen der russischen Sprache das kostete, kann nur der verstehen, der so etwas selbst erfahren. Dann— als wir später schon als junge Männer die pädagogischen Klassen beendigten und uns zum Lehrerexamen vorbereiteten, da mußten wir selbst die Korrespondenz erledigen mit den Lehranstalten, die wir uns zum Ort des Examens gewählt hatten. Wie forschte man da nach und wie sorgfältig erwog man da, um die Herren ja bei den ihnen gebührenden Titeln anzureden. Titel, Anreden machten oft ein Glück, wenn richtig angewandt — und andererseits zerstörten sie oft das Werk vieler Jahre! Und — wie reden wir Ihn an, dem alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden? —

Gottes Sohn. — Dieser Titel deutet Seine enge Gemeinschaft mit dem Vater, dem Allmächtigen an. So nannten Ihn nach den Evangelien Engel, Dämonen und Menschen. Er selbst hat nur selten — 5 Mal im Johannes Evangelium — von sich als dem Sohn Gottes gesprochen.

Den Menschen Sohn. — Die innige Gemeinschaft des Herrn mit dem Menschen, sein Fühlen als Mensch, Sein Auskosten der menschlichen Schwächen, Bedürfnisse und Versuchung — alles dieses deutet dieser Titel an. Nie nannten Ihn die Apostel des Menschen Sohn, denn sie wußten, daß Er höher stand. Die Engel brauchten diesen Titel nicht für Ihn, — zu hoch und her stand vor ihrem sehenden Auge die göttliche Seite Seiner Natur. Die Dämonen redeten Ihn nie als Menschen Sohn an; denn diese Anrede reichte ihnen nicht aus für das, was sie in Ihm und von Ihm sahen und von Seiner Allmacht fühlten. Um so öfter hat Jesus selbst von sich als des Menschen Sohn gesprochen. — Was meint das? — Er ist unser, der Menschensohn — wir dürfen uns Ihm nahen. Er beugt sich nieder, daß auch das geringste Menschenkind sich Ihm, dem Menschensohn, nahen kann. Wir könnten ja nicht in Seine Fußstapfen treten, Er könnte ja nicht unser Vorbild sein, wenn Er allein in göttlicher Natur sich offenbart hätte. Wir könnten uns ihm nicht anschließen. Nun aber: Er ist Sohn. — Dieser Titel vereinigt in sich die Bedeutung der Gemeinschaft mit Gott und Mensch. Als zweite Person der göttlichen Dreieinigkeit gehört der Herr sowohl Gott als auch den Menschen zu. Auf Erden wandte er selbst diesen Titel an und außerdem der Vater. Am Jordan und auf dem Tabor hieß es: „Dieses ist mein geliebter Sohn, den sollt ihr hören!" — Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Macht, Sünden zu vergeben, das Leben zu geben und wieder zu nehmen, und das endliche Gericht — alles ist in Seine Hand gelegt.

Und nun — welchen Titel man auch als den wichtigsten hinstellen mag — es ist uns alles gleich: alle gehören sie Einem zu. Und dieser Eine ist unser Erlöser und unser Fürsprecher beim Vater, unser Herr und Meister — Jesus Christus. Seit jener Nacht, wo den Hirten aus Engelsmunde die Kunde kam: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr." — seit dann bis auf den heutigen Tag sehen Menschen die „Geschichte", die die Hirten ausgingen zu sehen. Und in Stunden der Versuchung — Immanuel ist hie! Vor Bergen von Sorgen und Beschwerden — Immanuel (Gott mit uns) ist Sein Name! In Schwäche, Hilfslosigkeit und Stunden gänzlicher Ohnmacht schalt es durch die Zeit und durch die Ewigkeit: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!" —

And when in scenes of glory
I sing the new, new song:
'T will be the old, old story
That I have loved so long!

H. P. Wieler.

Wir Menschen.

Ein Beitrag zu dem Artikel „Wir Menschen" in No. 40 vom 6. Oktober, von G. G. Wiens.

Der Artikel „Wir Menschen" enthält entschieden Wahrheiten. Es kann von manchen heißen: Sie streiten sich um des Kaisers Bart. Sich die Bergpredigt aneignen und dieselbe ausleben, ist gesunder und seliger. Diejenigen sind fleischlich, die da rufen: Ich bin Paulisch, Appolisch, Luthers, Calvins, Wesleys, Darbys und wie auch die jetzigen Führer kleiner Geister alle heißen. Der Gründer bischöflichen Methodistenkirche, John Wesley, erzählt, er habe sich einmal an der Pforte der Hölle befunden. Er habe angeklopft und gefragt, wer darinnen sei. Sind hier Katholiken? Ja, lautete die Antwort, sehr viele. Ei Leute aus der evangelischen Staatskirche? Ja, sehr viele. Sind auch Methodisten da? Ja, auch sehr viele. Bestürzt, besonders darüber, daß auch Methodisten da seien, habe er seine Schritte aufwärts gerichtet, und sei an das Himmelstor gekommen, wo er dieselben Fragen wiederholte. Sind Katholiken hier? Nein. Sind vielleicht Presbyterianer hier? Nein. Sind Methodisten hier? Nein, auch nicht. Nun, was habt ihr denn hier für Leute? fragte er verwundert. Die Antwort lautete: Wir sind hier alle nur Christen, und zwar eine unzählbare Schar aus Sprachen der Erde. Ja, man hat noch lange kein göttliches Recht an einem Menschen herumzuschustern, der nicht denselben Glauben und die Erkenntnis hat, aber doch aufrichtig darnach trachtet gottwohlgefällig zu leben, um die ewige Seligkeit zu erlangen. Die Menschen werden nicht alle nach einer Schablone bekehrt oder wiedergeboren wie jenes Mädchen meinte, die beim Melken der Kuh den Frieden fand und nun glaubte, so müsse es jedem passieren. Die irdischen Aecker sind verschieden, die Herzensäcker ebenfalls. Wir wollen niemanden die Seligkeit absprechen, der darnach ringt. Einen Menschen, der da offenbar beweist, daß er irrt, dem sollen wir zurecht helfen, ihn auf das Heil aufmerksam machen, aber auch nur zur rechten Zeit, denn wenn Leib und Seele eines Menschen matt sind vor eitel Arbeit, Sorge, Kampf und Verdruß, so schaft es wahrlich nichts Gutes, wenn du dich wie ein Polizeicommisarius vor ihm hinstellst und ihm haarklein beweisest, daß er ein Kind des Teufels sei und von Gottes und Rechts wegen ewig in der Hölle brennen müsse. Nein, nein, die Liebe ist sanftmütig und geduldig. Predigen wir nur unsere Mitmenschen immer kräftig durch das Leben und die Werke; dann findet manches deiner Worte deines Bruders Herz, der auf Abwege geraten ist. Manche schöne und christliche Rede, ohne inneren Wert, Wahrheit und Kraft hat schon viele Menschen an Jesu Christo irre gemacht, dagegen hat durch seine wahre Bekehrung ohne Worte, dieselbe manchen Leuten Lust gemacht zu Gottes Reich. Bei manchem soll alles von außen glänzen, alles was unangenehm auffällt, soll fern gehalten werden. Aber die innere Gedankenwelt, der eigentliche Lebensherd der Sünde, die Lüste, die auf dem Boden der Seele herumkriechen und die Leidenschaften, die den Menschen innerlich zerfleischen, die bleiben oft unbeachtet. Der himmlische Pädagog fragt aber nicht darnach, was der Mensch darstellt, sondern was er wirklich ist. Die Scham über sich selbst ist die Morgenröte des ewigen Lebens. Ja, wer bist du, daß du deinen Bruder richtest, oder ihm in deinem Herzen die Seligkeit absprichst. Auch Elias glaubte, alle seien von Gott abgefallen. O, Elias, wie hast du dich geirrt! Darum seien gesegnet diejenigen, die keine Politik treiben, keine Sonderlehren aufrichten, und nicht Propaganda für ihre Gemeinde treiben, sondern üben lieber das bermherzige Werk des Samariters im Evangelium. Vor Gott gibt es keine Partei, sondern nur eine Herde mit einem Hirten. Es soll und mag uns genügen, von dem Bruder zu wissen, er folgt Jesu nach. Hinweg mit allem Kinderstubenstreit, denn Gott findet doch endlich ein einig Volk von Brüdern. Das Tote und Abgestorbene wird in jeder Kirche zu seiner Zeit begraben. Jedes unrechte Gesicht, falsche Stimmung gegen unserm Menschenbruder muß zerstört werden, einerlei ob Freund oder Feind. Das gebe Gott.

In derselben Nummer ist noch ein Artikel von einem Rundschauleser, E. Hilty sagt: Des Glückes Art ist zwiefach: das eine, stets unvollkommene, besteht in den mannigfaltigen Gütern dieses Lebens; das andere, vollkommene, in der Nähe Gottes. Es stimmt. Weiter ist gesagt, daß besonders Kinder ein großes Glücksverlangen in sich tragen, die Kinder aber lernen müssen, nicht anspruchsvoll ins Leben zu gehen, und daß Mühe und Arbeit eines jeden Menschen Bestimmung ist.

Darüber las ich einmal folgendes unter der Ueberschrift: „Ist dir die Welt deinen Lebensunterhalt schuldig?" Ein junges Mädchen sagte einmal, sie glaube nicht, daß sie der Welt irgend etwas schuldig sei. Sie sei in diese Welt gesetzt worden, ohne daß man sie vorher gefragt habe, ob sie wolle oder nicht, und sie werde deshalb der Welt soviel abnehmen, als sie könne und so wenig als möglich dafür leisten. Auch der Vergangenheit gegenüber fühle sie sich im mindestens als Schuldnerin.

Nun, lieber Mensch, hast du auch schon jemals bedacht, was du der Welt dafür schuldig bist, daß du den Vorzug hast, in ihr zu leben? Hast du schon bedacht, daß aller Fortschritt der Menschheitsentwicklung von Anbeginn an bis zum heutigen Tage für dich gearbeitet hat? und daß du mir erratest, was Millionen hart arbeitende, leidende und sich opfernde Menschen vor dir gesät haben? Getraust du dir, diesen Millionen von Menschen ins Gesicht zu sagen, daß du allen Segen ihrer heißen und schweren Arbeit, und alles Gute, was dir die Welt bietet, genießen willst, aber nichts dafür leisten willst? Das Herz sollte dir vor Freude pochen, daß du in dem heutigen goldenen Zeitalter leben darfst, und daß du eine unendliche Schuld an die Vergangenheit abzutragen hast, wo alle die Tausende von Menschen, die vor dir gelebt, gekämpft und gelitten haben. Es gibt Dinge, die nicht um Geld feil sind, und deshalb denke nicht, daß du irgend etwas ohne Gegenleistung haben oder beanspruchen darfst. Du mußt dein Schuldverhältnis zur Welt persönlich abmachen, niemand kann da für dich zahlen. Was dein Vater und deine Mutter und deine Lehrer oder irgend jemand durch seine eigene Arbeit erreicht hat, das trägt den Stempel: „Unübertragbar." Schon als du zur Welt kamst, wurde dein Conto (Schuldbuch) mit der Welt für dich eröffnet, und auf der einen Seite des Buches steht geschrieben: Jakob Löwen oder Tiene Dörksen oder wie du da heißt, du schuldest der Vergangenheit die Summe aller Arbeit, die vor deiner Geburt geleistet worden ist; aller Leiden und Opfer derer, die die Freiheit für dich erkauft haben, aller Erfindungen, die dir das Leben angenehm machen und die dir die harte Arbeit der Vorfahren erspart, ebenfalls auch das enggebundene Leben.

Es ist keine Kunst ohne Arbeit fertig zu werden, wenn man weiß, man braucht nur 21 Jahre alt zu werden, dann wartet schon ein Vermögen auf einem. Wenn man solchem Menschen täglich sagt, sein Vater sei zu reich und er werde doch

es, wenn man einem jungen Menschen außer dem Vermögen, nicht auch zugleich einen guten Charakter, eine gute Bildung und besonders die Herzensbildung gibt, dazu noch Erfahrung, Arbeit und Weisheit.

Die Aufgaben der Arbeit muß ein jeder selbst lösen, niemand kann ihm das abnehmen. Das bist du selber zu tun schuldig. Kein Mensch auf Erden ist so reich, daß es ihm erlaubt wäre, ohne Arbeit zu sein und seinen Nachkommen alle Arbeit zu ersparen. Die Arbeit ist Gottes Wille und von den reichen Eltern ist es unverantwortlich, wenn sie ihren Kindern die Arbeit nehmen. Es gibt Arbeiten, die man für seine Kinder nicht tun kann.

— L.

Diakonissen-Mutterhaus „Friedenshort" Miechowitz O.-S.

Liebe Rundschauleser!

Zu unserer großen Freude haben wir $5.50 erhalten durch den lieben Bruder Neufeld. Wir freuen uns so sehr daß wir auch in Amerika Freunde haben, die unserer gedenken und Interesse für unser großes Werk haben. Vom Friedenshort habt Ihr ja schon gehört. Wir sind hier ungefähr 450 Personen, vom allerkleinsten Wickelkinde an bis zu Greisen und Greisinnen. Da gibt es viel zu pflegen und auch viel fröhliches Kinderlachen in den Familien der „Schwalben", der „Rotkehlchen", der „Tautropfen", „Mutters Freude" und Sonnenland". Die Kinder genießen die schönen sonnigen Herbsttage, nach dem naßen kalten Sommer und sind wir doppelt dankbar für das schöne Wetter und freuen uns an den Blumen, die in unseren Gärten in reicher Fülle blühen. Einige von diesen Blumen stammen sogar aus Amerika und erinnern uns an die lieben Freunde drüben, die unserer so freundlich gedenken.

Von den „Heimaten für Heimatlose" (wir haben ja allein in Deutschland 40 an verschiedenen Orten) kommen im ganzen gute Nachrichten, Trotz der vielfachen Ueberschwemmungen und ungünstigen Witterungsverhältnisse ist die Ernte in den Gärten und auf den Feldern der Heimaten fast überall gut gewesen. Der Vater im Himmel hat seine Kinder wohl bewahrt. Gerade heute erhielt ich einen Brief von dem kleinen Gebirgsdörfchen Steinseiffersdorf im Eulengebirge, worin die Schwester von dem überaus reichen Gottessegen dieses Jahres berichtet. Sie erzählt, daß sie 52 Wagen Roggen einfahren konnten, das bei der geringen Morgenzahl des nicht allzu guten Bodens eine wirklich vorzügliche Ernte sei. So segnet der Herr den treuen Fleiß Seiner Kinder, die sich ganz einsetzen, um mit ihren eigenen Händen für die kleinen Waisen das tägliche Brot zu gewinnen.

Gewiß wird es Euch freuen zu hören, daß wir vor 1½ Jahren gewagt haben, ein neues Schwesternhaus zu bauen, weil der Raum allzu eng war und es in vieler Beziehung an Platz fehlte. Am Weihnachtsabend vor zwei Jahren erhielten wir die erste Gabe von 290 Mark zu diesem Zweck. Bis zum Mai waren es 500 Mark geworden und so fingen wir an den Boden auszuschachten und den Grundstein zu legen. Heute steht nun das große stattliche Haus äußerlich fertig da. Am liebsten möchte ich es Euch allen zeigen in seiner schlichten Einfachheit und ruhigen Würde. Unter dem Giebel werden die Worte stehen „Heilig dem Herrn" und über der Eingangstür „Gott hört Gebet". Die eine Hälfte des Hauses enthält eine Anzahl kleiner Einzelstübchen für dienende Schwestern im Friedenshort, die andere Hälfte ist für solche Schwestern, die das Jahr über draußen arbeiten und eine Zeit geistlicher Erholung und äußerer Ruhe im Mutterhause verleben sollen. Es sind im ganzen 73 Einzelstübchen und einige größere Räume. Das ist doch eine große Gottesgabe. Jeder Stein, jeder Balken ist ein Geschenk treuer Freundesliebe. Ja, jedes Körnchen von Sand und Cement ebenso. Wir haben nur Gaben dazu verwendet, die uns zu diesem Zweck überreich wurden und da sind sie gekommen von Amerika, von Indien, von China, von England, Skandinavien, Schweiz, ja sogar von den Salomo Inseln, von letzteren aber leider nicht eingetroffen. Selbstverständlich tragen auch unsere deutschen Freunde nach ihrem Vermögen zu unserem Werk bei, obgleich sie durch die jetzigen Verhältnisse im allgemeinen selbst in sehr beschränkter Lage sind . Besteht doch unser lieber Freundeskreis im In- und Ausland fast nur aus gläubigen Christen und meist aus solchen, die selbst nicht zu den reichen oder sehr Wohlhabenden gehören.

Und nun grüße ich Euch alle, Ihr lieben Freunde und Rundschauleser. Möchte der Herr uns Allen eine tiefe Freude ins Herz geben, in der Erwartung der Wiederkunft unseres großen herrlichen Herrn und möchte durch Seine Gnade, um Seinetwillen das Wohlgefallen des Vaters auf uns Allen ruhen und der Friede, der alles Begreifen übersteigt, in unseren Herzen wohnen.

Das wünscht Euch und uns Eure

Schwester Eva.

Syrisches Waisenhaus (Jerusalem). Cöln (Marienburg),

Sehr geehrter, lieber Br. Neufeld.

In meines lieben Mannes Auftrag, der leider schon seit Wochen krank, aber jetzt, Gott sei Dank, auf dem Wege zur Besserung ist, danke ich den lieben Rundschaulesern herzlich für den erneuten Beweis ihrer treuen, tatkräftigen Hilfe, den Sie uns eben in Ihrer schönen Sendung von 12 Dollars, fürs Syr. Waisenhaus, gebracht haben. In diesen schlechten, knappen Zeiten ist uns jede Auslandsspende mehr als je zuvor eine hochwillkommene Hilfe für unsere bedrängten Anstalten im Heil. Lande, denn wenn auch unsere alten Freunde hier in Deutschland ihr Möglichstes tun und trotz täglich zunehmender Geldknappheit und Arbeitslosigkeit treulich weiter ihre Scherflein für Jerusalem opfern, so find sie doch nicht imstande, solch umfangreiches Missionswerk im Ausland aufrechtzuerhalten, wenn wir uns auch im Syr. Waisenhaus möglichst einschränken. Mein lieber Mann war im Frühjahr zu einer längeren Inspektionsreise dort und kam befriedigt mit dem Eindruck entschieden schöner Fortschritte in dem Anstaltsleben heim, wenn auch noch nicht alles so ist, wie es sein sollte. Aber diese Mängel hoffen wir zu beseitigen, seit am 1. Juli mit dem letzten Rest Beihilfe von Near East Relief auch dessen oft unliebsame Kontrolle über unsere Anstalten aufgehört hat, die so manchmal unserm Direktor das Leben schwer machte. Die neue Nummer des „Boten", die Sie demnächst erhalten werden, berichtet Ihnen des Nähern über die ganze Lage unserer Anstalten in Jerusalem, Bir Salem und Nazareth. Letztere, die ja auf 5 Jahre an NER verpachtet ist, wollen wir bestimmt, sobald der Kontrakt abgelaufen ist, wieder in unser Arbeitsprogram aufnehmen, denn da liegt vieles im Argen. Bir Salem, das wir vor 2½ Jahren als traurige Wüstenei von dem australischen Pächter wiederbekamen, blüht unter sorgfältiger Pflege allmählich wieder auf, ja, diesen Frühling konnten wir schon von den damals fast kahlen Orangenbäumen eine ganz gute Ernte zum erstenmal wieder auf den Markt bringen. Das bedeutet nicht nur einen erfreulichen Fortschritt, sondern eine noch erfreulichere Beihilfe für unser Missionswerk, das eben in diesen schlechten Zeiten dessen so sehr bedarf! Wir können Gott und unsern lieben Freunden in Amerika und der Schweiz nie genug danken für all die treue Hilfe, die wir in all diesen schweren Jahren und auch jetzt noch fortgesetzt erfahren dürfen, daraus schöpfen wir die feste Zuversicht, daß Gott uns auch fernerhin nicht verlassen und alles Nötige zur Aufrechterhaltung Seines wie unseres Missionswerks in der Heimat unseres Heilandes senden werde.

Aus dieser frohen Zuversicht heraus danken wir Ihnen nochmals aufs wärmste für Ihre treue Hilfe lieber Bruder und ich bin mit herzlichen Grüßen und Dank von meinem Mann und mir

Ihre ergebene

Frau Pastor D Ludw. Schneller.

Neu-Sonnefelder Jugend Sonnefeld b. Coburg,

Lieber Herman Neufeld!

Wir erhielten in diesen Tagen Deinen Gruß mit beigelegten Dollar 9. 25. Wir danken Dir vielmals für Dein an uns Denken. Besonders übermittele auch den Rundschaulesern für ihre Gabe einen herzlichen Gruß und Vergelts-Gott.

Lieber Herman, Du schreibst uns immer nur so ganz kurz und geschäftlich und weißt gar nicht, wie sehr wir uns freuen würden auf einige Zeilen über Euer Ergehen und Eure Arbeit zu Hause. Du sagst immer, Du hast so wenig Zeit. Wir wollen doch aber nicht Knechte der Arbeit ein. Also bitte, halte Dich dazu. In unserer Siedlungs- und Kinderland-Arbeit sind wir im letzten Jahr sehr vorangeschritten und haben manches ausgebaut und vergrößern können.

Besonders stattlich und schön sieht unsere neuangelegte Obstplantage aus und wir freuen uns, daß wir hier für später mal eine gute Grundlage für das Bestehen unserer Siedlung haben. Die vielen Kinder, die wir haben, besonders die größeren helfen uns sehr beim Obst- und Gemüsebau. Letzteres haben wir in diesem Sommer für die große Gemeinschaft ganz und gar selbst produzieren können, sodaß wir nichts zu kaufen brauchten. Wir denken uns auch weiterhin mehr auf Gartenbau, als Landwirtschaft zu legen und wir glauben, daß auch dies in der Erziehung der gefährdeten Großstadtkinder eine große Rolle spielt.

Wir grüßen Dich und Deine Lieben recht herzlich Dein Hans Klassen.

Korrespondenzen

O. B. A. Nachrichten. Menno, Okla.

Der erste Schulmonat.

Einen Monat Schularbeit haben wir beendigt. Wir haben in allem einen guten Anfang gemacht. In beinahe allen Fächern haben wir die letzte Woche kleine Examen gehabt.

In „Bibel" studieren wir 1. Mose im Deutschen und das Evangelium Matthäus im Englischen. Die Lektionen sind sehr interassant.

Mit den „Glee Clubs" haben wir auch angefangen. Wir üben jetzt zwei mal die Woche.

Die erste Sitzung des literarischen Vereins wurde den 1. Oktober abgehalten. Donnerstag, den 7. Oktober, lieferte der Verein ein deutsches Programm. Sie gedenken in ein paar Wochen ein speziales Programm zu liefern.

Es haben noch vier neue Schüler angefangen, so sind wir jetzt fünfzig Schüler. Die Schüler fühlen sich schon ganz daheim und es geht ihnen allen sehr gut.

(Ein Aufsatz in Deutsch II).

Osler, Sask., im Oktober 1926.

Weil bis jetzt noch kein Bericht in der Rundschau erschienen ist, von dem schrecklichen Unglück wovon Aron Günters betroffen waren im September, so will ich etwas davon berichten.

Es war am 29. September als Günters das letzte Fuder Hafer droschen. Alles ging gut und die Maschine rbeitete schön. Als sie auf die Hälfte waren mit dem Fuder gab es Aufenthalt, es war ein Treibriemen am Dreschkasten herabgefallen. Sein Sohn Abram, der Ingenieur war, ging auch gleich auf den Kasten hinauf, um den Treibriemen aufzulegen. Dabei brach er mit einem Bein durch, gerade oberm Zylinder. Die Maschine war noch im Drehen u so riß es ihm das Fleisch mit samt den Sehnen von den Knochen, vom Knie an. Die Maschine wurde sofort stillgehalten und er zog noch das Bein heraus, aber wie sah das Bein aus, — das Fleisch war von ober dem Knie bis zum Fuß heruntergerissen, auch etliche Knochen waren mitgegangen. Vom Fuß war so viel geblieben, wie zwei Zehen, das übrige war alles zerrissen. Es wurde gleich zum Doktor in Saskatoon Nachricht geschickt und zwei Mann machten sich gleich auf den Weg, aber zum Unglück verirrten sie sich einwenig. Es dauerte zwei Stunden, ehe sie da waren. In dieser Zeit hatte der arme Junge sich fast verblutet und es war nur wenig Hoffnung. Die Aerzte verbanden ihm den Fuß so gut als mögich und dann kam P. Klassen mit seinem Truck und dann sollte er schnell zum Hospital gefahren werden. Als sie auf halbem Wege waren, hielt Klassen bei einem Farmer an, um Wasser für die Maschine zu nehmen. Als sie nach dem Jungen schauten, bemerkten sie, daß er schon verschieden war. Sie fuh-

ren dann zurück. Er hat nicht ganz 4 Stunden gelebt nach dem Unglück. Er, Abram, hat in dieser Zeit noch viel bestellt und geredet. Auch hat er gesagt, daß er nun sterben müsse, wo er sich auch nicht vor fürchte. Das Begräbnis wurde zu Sonntag, den 3. Oktober, bestimmt. Es wurden noch Briefe ausgeschickt und viele Gäste dadurch eingeladen.

Weil es an dem Tage sehr passendes, schönes Wetter war, kamen die Leute von allen Richtungen, um an der Trauer teil zu nehmen. Mir erzählte ein Mann, der auch da gewesen war, daß nach seiner Schätzung etwa 1500 Seelen zugegen gewesen seien. 127 Autos sind gezählt worden, und auch so viel Fuhrwerke mit Pferden. Es ist in dieser Umgegend noch nie ein solch groẞes Begräbnis gewesen, als dieses war. Der Abram hatte noch bestellt, daß Aelt. J. Wiens seine Leichenrede sollte halten.

Alt ist er geworden 20 Jahre und etliche Monate.

Weil Schreiber dieses nicht zugegen war, kann ich nur berichten, was mir erzählt worden ist von denen, die auf dem Begräbnisse waren.

Donnerstag, am 7. Oktober, starb Frau Christian Behrns. Weil sie nicht eher konnten einen Prediger bekommen die Leichenrede zu halten, mußte das Begräbnis aufgeschoben werden bis Donnerstag, den 14. Oktober. Die Frau hat ihr Alter gebracht auf etwa 60 Jahre.

Am 12. Oktober ist in Neuhorst ein Kornelius Klassen, ledig, gestorben. Er hat lange Zeit gekränkelt. Alt geworden auch etwa 60 Jahre. Das Begräbnis wurden am 13. Oktober abgehalten, wozu sich auch viele Freunde und Bekannte eingefunden hatten.

Vom Wetter ist zu berichten, daß es noch immer schön ist, aber viel Regen hat es in diesem Herbst gegeben, der auch mit Freuden angenommen wird, denn es gibt wieder mehr Hoffnung, daß es nächstes Jahr kann eine bessere Ernte geben.

Ganz unerwartet bekam ich Sonntag, den 17., einen Besuch aus Mexiko, nämlich der l. Vetter J. Löwen, kam plötzlich herein. Weil wir uns schon über 5 Jahre nicht gesehen hatten, war es ein herzliches Begrüßen. Es wurde dann so mancherlei gefragt, wie es denn in der neuen Ansiedlung ginge. Er hat uns vieles erzählt von dort, aber nur Gutes. Er sagte, wenn Gott fernerhin Segen und Gedeihen schenke, daß es dann bald eine blühende Kolonie sein würde, denn es seien dort schon 27. Dörfer angesiedelt, dies meint in Chihuahua.

Hier machen sich auch wieder etliche Familien bereit, um im November abzudampfen nach Durango, Mexiko. Es haben schon mehrere Ausrufe stattgefunden, und es soll noch bei mehreren Ausrufe geben.

Alle Leser und den Editor herzlich grüßend J. Martens.

Steinbach, Man., den 24. Okt. 1926.

Die Zeit verstreicht, man merkt es kaum. Sie eilt gleich den Wasserflüssen. Denn der Sommer scheint dahin zu sein.

So haben auch die starken Herbststürme das gelb gewordene Laub von den Bäumen geweht, und es scheint einem auch noch garnicht so lange her zu sein, als der l. Korrespondent H. Rempel von diesem Orte immer von Zeit zu Zeit Berichte einsandte für die Rundschau und doch, wie ich aus meinem Notizbuche ersehe, war es bereits am Sonntage nachmittags, den 7. März, als die Menschen scharenweise der Brudertaler Kirche zuströmten, um als Trauergäste an der Begräbnisfeier des lieben Verstorbenen teilzunehmen. Es wurde bei der Gelegenheit von 3 Predigern von 3 verschiedenen Gemeinden rührende Ansprachen gehalten. Onkel Rempel war allgemein beliebt, und da er sich schon sozusagen in den Ruhestand gesetzt hatte, und er auch begabt war zum Berichteschreiben, so konnte er den Beruf etwas besser nachkommen. Er machte mitunter auch noch entfernte Besuchsreisen zu Freunden, und besonders auch zu seinen Kindern und kam dadurch noch mit manchen Leuten in Berührung. Ja der liebe Freund hat die Feder für immer weggelegt. Wer kann wissen, wie bald wir dasselbe tun müssen; denn Schreiber dieses ist mit der Rundschau auch schon von dann bekannt, als sie noch unter dem Namen „Nebraska Ansiedler" erschien.

Da es schon lange Abende gibt, und der l. Editor mir schon ein Röllchen Schreibmaterial zusandte, wohl als ein Wink, so will ich versuchen, von diesem Orte etliches aufzuzeichnen. Fühle mich nur sehr unvollkommen dazu.

Es war am 10 September, als die Witwe Jakob W. Reimer ihr trautes Heim und Familie verließ, um Hilfe zu suchen wegen ihres Leidens. Die Aerzte nannten es Gallenstein- und Blinddarmentzündung, und sie mußte sich einer Operation unterziehen, welches dann auch am 13. geschah. Anfänglich war auch Hoffnung auf Besserung, aber Sonntag Nachmittag, den 26., kam ganz unerwartet Telephon-Nachricht, daß die liebe teure Mama schon früh morgens plötzlich gestorben, wie der Arzt sagte, an Herzschlag. Es war herzbrechend schwer für ihre Kinder diese Nachricht zu erhalten, hatten sie doch schon sehnsüchtig darauf gehofft, daß die liebe Mama jetzt recht bald würde gesund nach Hause kommen, jetzt aber im Sarge zu Hause eintraf. Die Begräbnisfeier fand unter sehr großer Teilnahme von der kleinen Gemeinde Kirche aus statt. Prediger Peter Kröker machte die Einleitung. Pred. H. R. Dick verlas den Text und hielt die Leichenpredigt. Dann folgte noch Pred. Benj. Ewert von Winnipeg mit einer kurzen Ansprache. Die Verstorbene war eine geborene Susanna Wiebe. Ihr Alter war 46 Jahre, 9 Monate und 4 Tage. Ihr Ehegatte, ein allgemein beliebter und geachteter Storeman starb vor etwa 7 Jahren an der Flu. Merkwürdig, zu der Zeit konnte der ansteckenden Krankheit halber kein ordentliches Begräbnis gefeiert werden, während bei diesem Begräbnis der Leichenzug so lang war, als wohl noch keiner in Steinbach gesehen wurde. Sieben Kinder betrauern ihr zu frühes Hinscheiden, wovon das jüngste im 7ten Jahre steht.

Den 1. Oktober starb hier die Witwe Johann Isaak nach kurzer Krankheit bei ihren Kindern Herman Krebsen frühmorgens. Sie war dort eigentlich nur auf Besuch, und sie wollte bald wieder nach Morris zu ihren Kindern fahren. Die Leiche wurde noch an demselben Tage eingesargt und nach Kleefeld gefahren, um dort am 4. Oktober begraben zu werden. Ihr Gatte ist auch dort begraben. Die Verstorbene brachte ihr Alter auf über 80 Jahre. Sie war eine geb. Wiebe und wohl die letzte von ihren Geschwistern.

Johann W. Dürksen von Morris kamen auch zum Begräbnisse der Tante Isaak. Leider hatten sie sich etwas getäuscht, sie dachten, weil die Tante in Steinbach gestorben, so würde hier auch das Begräbnis sein. Sie kamen daher über Winnipeg per Bahn nach Giroux und von dort hierher. Da es nun den Tag tüchtig regnete und die Wege schon sehr aufgeweicht, so war von hier nach Kleefeld schon keine Fahrgelegenheit zu bekommen. Zudem war die Zeit schon nur kurz, und so meinte der liebe Freund Dück, daß er wieder hätte müssen einsehen, wie des Menschen vornehmen so eitel ist, denn es war sein ganzer Ernst gewesen, am Begräbnisse seiner letzten lieben Tante teilzunehmen. Er sagte, so habe es ihm auch ergangen mit dem 50jährigen Jubiläumsfest, welches hier vor 2 Jahren im Zelte bei groẞem Regen gefeiert wurde. Da habe er sich auch fest vorgenommen, dabei zu sein, aber es habe nicht gegangen, trotzdem das Auto bei ihm auf dem Hofe schon summte.

Den 15. Oktober war wieder eine Begräbnisfeier in Steinbach, indem H. R. E. Reimers Sohn, Peter, nach längerer Krankheit gestorben. Sein Alter war 7 Jahre.

Den 16. war in Friedensfeld in der Kirche ein recht trauriges Begräbnis, indem dort auch eine l. Mutter begraben wurde. Es war die Ehegattin des Martin Freund. Sie war 31 Jahre alt und hinterläßt 4 Kinder. Lehrer Paul Salemke hielt die Leichenrede und leitete das Begräbnis. Noch unser aufrichtiges Beileid an alle, die durch den Tod in Trauer versetzt, wovon in diesem Bericht erwähnt ist.

Gerhard Schellenbergs, Kleefeld, war es vergönnt, daß Sie durften am 12. Oktober ihre goldene Hochzeit feiern. Zwar nicht mit viel Zeremonien, aber doch wurden sie von ihren Kindern und Großkindern überrascht, und es war doch ein gesegnetes Fest. Wir gratulieren noch nachträglich. Sie wohnten hier früher in Rosenfeld. Onkel Schellenberg stammt aus Orloff, Süd-Rußland.

Rev. Gerh. Schulz von Chicago hielt in der Brudertaler Kirche 2 Wochen alle Abende Erweckungsversammlungen mit Erfolg.

Von Kansas sind David Dücken hier auf Besuch. Er predigt schon mehrere Abende im Holdemanns Versammlungs Hause.

H. E. Kornelsen.

Rosthern, Sask. den 25. Okt. 1926

Gruß an Editor und Leser.

Merkwürdig, daß ich immer nur Todesnachrichten und Unglücksfälle zu berichten habe, nicht wahr?

Sonnabend früh starb nach längerem schweren Leiden an Gehirnentzündung das etwas über zwei Jahre alte Söhnchen der Geschwister Johann Schulz in Waldheim u. wird morgen, Dienstag den 26. d. Mts., zu Grabe bestattet werden. So schmerzlich es ein Elternherz auch berühren mag, wenn so ein kleiner Liebling von hier abgerufen wird, so tröstlich ist aber auch das Bewußtsein, daß ein solches Kindlein in der Obhut des Kinderfreundes, unsers hochgelobten Herrn Jesu Christi, wohl afgehoben ist. Darum: „**Dein Wille geschehe!**"

Es war etwa am 15. d. Mts., als Geschw. Joh. Bartsch's Kinder nach Kinderart im Hofe herumspielten, wobei es bekanntlich oft recht lebhaft zugeht. So wird's auch hier gewesen sein. Ein etwa fünfjähriges Mägdlein, in der Absicht über einen kleinen Kinderschlitten zu springen, macht einen Fehlsprung, stürzt und bricht ein Bein. — Der Vater des verunglückten Kindes war am Dreschen bei Carlton, etwa 25 Meilen entfernt. Er konnte durchs Telephon benachrichtigt werden und konnte auch gleich heimkommen, und zwar in Begleitung eines Knochenarztes, welcher das Bein schön einrichtete, und im Laufe der letzten Woche war das Kind schon mitfahren zu den etwa 6 Meilen ab wohnenden Großeltern.

Na, und nun kommt noch ein Ereignis froherer Art: Sonntag, den 17., gab's bei unsern Nachbarn Wilh. Wieben Hochzeit. Die zweitjüngste Tochter, Susie, und Daniel Dyck von Laird, Stiefsohn des dortigen Blechschmieds, Jakob Peters, wurden am genannten Tage nach dem Ritus der „Neuen Kirche", hieselbst ehelich verbunden. Möge ihr Ehestand ein gesegneter sein und Gott, dem Herrn, zur Ehre gereichen!

Die Drescharbeit hat wieder eine Unterbrechung erlitten, indem Schnee und Regen niedergingen und der Himmel meistens bewölkt war, aus welchem Grunde das liebe Getreide nicht trocknen konnte und die Dreschmaschinen feiern mußten. Soeben ist es schön sonnig und weht auch ein Lüftchen; das berechtigt zu der Hoffnung, daß die Farmer ihre unterbrochene Arbeit wieder werden aufnehmen können. Würde es eine oder zwei Wochen lang in einem fort Tag für Tag solch Wetter sein, wie heute, dann würden kaum noch Garben auf den Feldern mehr zu sehen sein, höchstens hie und da eine vermißte. — Wollen das Beste hoffen.

Wm. Rempel.

— Mit roter Haube. Die „Innere Mission" des Atheismus. Wie auf der Tagung des Reichsverbandes für Kinderschulpflege bekanntgegeben wurde, arbeiten in Norddeutschland an verschiedenen Stellen Sowjetschwestern mit roter Haube und bemühen sich, die vorschulpflichtigen Kinder möglichst der christlichen Fürsorge zu entreißen und die Kinder im atheistischen Geiste Moskaus zu beeinflussen.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba.
Herman H. Neufeld,
Direktor und Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Editorielles

„Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege." Ps. 119, 105.

Die erste deutsche Evangelisationswoche in Winnipeg, geleitet von der M. B. Gemeinde.

Montag, den 25. Oktober, nahmen diese Versammlungen ihren Anfang in der großen, dazu gemieteten Presbyterianer Kirche, die etwa 600 Zuhörer faßt.

Br. Dietrich Dyck von Winkler machte die Einleitung nach Apg. 9 über Paulus Bekehrung. Das Ziel dieser Versammlungen sei ja, Sünder zum Heilande zu führen. Der Herr möchte den Segen dazu geben.

Darauf sprach Br. C. N. Hiebert nach Apg. 2, 46—47 und 6, 7 über das Thema: „Bedingungen für eine Erweckung," die da lauteten: 1. Wir müssen die Seelen pflegen, die Gott uns geschenkt hat 1. Petri 5, 2; 2. Die Kinder Gottes müssen sich einigt sein. Apg. 2, 46; 3. Wir müssen bei der Welt ein gutes Zeugnis haben, Apg. 2, 47; 4. Wir als Kinder Gottes müssen bezeugen, daß wir etwas Besseres haben als die Welt. Apg. 2, 47 und 4, 13; 5. Wir müssen dem Heiligen Geist folgen Apg. 8, 26—29; 6. Wir müssen bei der Verkündigung des Wortes bleiben Apg. 6, 2, 2. Thim. 4, 2, 7. Wir müssen glauben Apg. 16, 31 und 8. Wir müssen beten Apg. 2, 46 —47 und 16, 25. In warmen Worten wurden den Zuhörern die Bedingungen einer Erweckung vorgeführt.

Dienstag. Br. Franz F. Isaak machte die Einleitung nach Mark. 11, 20 und folgend, wie alles vom Glauben abhänge, und wie der Glaube alles ermöglichen und durchführen könne. Die Losung laute: „Habt Glauben an Gott."

Darauf diente Br. J. Lübeck, Prediger der Deutschen Baptistengemeinde in Winnipeg nach 1. Kön. 10 über das Thema „Könnte ich doch glauben," indem er in warmen und begeisterten Worten die inneren Fragen der Königin von Reich Arabien schilderte, und wie sie keinen anderen Weg gefunden, als selbst Salomo zu fragen nach seinem Gott, dem er diene. Befriedigt, glücklich, so reich beschenkt und mit dem Zeugnis„ Mir ward die Hälfte nie gesagt, konnte sie zurückkehren zum Dienst ihrem Volke.—Ein jeder, der sich aufmache und zum wahren Salomo unserer Seele, der da Jesus heißt, komme, findet Frieden und Ruh für die unsterbliche Seele für Zeit und Ewigkeit, und derselbe stimme mit ein „Mir ward die Hälfte nie gesagt."

Mittwoch. Br. P. H. Neufeld machte die Einleitung nach Ps. 119, 89 —112, indem er auf die Wichtigkeit des Wortes Gottes hinwies als unser Leitstern und als das einzige Licht auf dem Wege.

Darauf verhandelte Pastor C. Maurer von der Reformierten Salemskirche das Thema „Gottes Wort ein Licht" nach Ps. 119, 105. Die Bedingungen: 1.—Die Bibel lesen; 2.—Sich selbst erkennen; 3.—Das Wort Gottes zeigt den Weg zu Jesu; 4.—Durch das Wort erweckt, braucht man es in Zukunft in besonderer Weise. Wahre Christen sind erst rechte Leser und Forscher der Schrift, denn sie ist „Ihr Licht"; 5.—Die Bibel in der Familie: a) Ihr Einfluß auf die Jugend; b) Ihr Hausväter versorgt Euer Heim recht; c) täglich; d) gebt Eurem Heim den rechten Sonnenschein; e) stellt das Wort auf den Familien-Altar; f) dann wird's im Heim und in der Gemeinde sich bald bewahrheiten: „Ihr seid das Licht der Welt."

Donnerstag. Es war des Editors Aufgabe, die Einleitung zu machen. „Fünf Kennzeichen wahrer Christen." Den Grund unserer Seligkeit finden wir in Gottes Liebe nach Joh. 3, 16. Dadurch wurde ein Weg zur Seligkeit geebnet, ja der einzige Weg, der von Jesus dem suchenden Nikodemus gezeigt wird nach Joh. 3, 3. Das Kennzeichen der Christen ist Liebe nach Joh. 13, 35. „Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt." Und auch der Beweggrund unseres Dienens ist Liebe, wenn wir wahre Christen sind, nach 2. Kor. 5, 14 „denn die Liebe dringet uns also."

Darauf diente Pastor H. M. Awiszus von der lutherischen St. Johannes Kirche über das Thema: „Fünf Kennzeichen wahrer Christen" nach 1. Joh. 5, 1—5. Die erste Frage lautete: Gibt es denn unwahre Christen? — Unwahre Christen sind keine Christen, und doch nennen sich viele Christen, die wohl nur mit „Auch Christen", „Sonntagschristen", „Gemeindechristen", ja „Weltchristen" und „Mondchristen," die abwechselnd Zunahme, Vollmond, Abnahme und Nichts sind, und nur „Sonnenchristen", die trotz Wolken scheinen, verdienen den Namen „wahre Christen." Ihre Kennzeichen sind: 1. Glauben an Jesus als ihren Heiland, und die durch die Wiedergeburt in die Gotteskindschaft hineingeboren sind: 2.—Liebe zu Gott und Mitmenschen; 3.—Gebet; 4.—Seine Gebote halten und 5.—Daß wir die Welt überwinden, denn „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nehme doch Schaden an seiner Seele?" In beredter Weise zeigte er den Zuhörern in der überfüllten Kirche den einzigen Weg durch Buße und Wiedergeburt zum Sünderheilande, der allein die ewige Seligkeit gebe denen, die Ihn annehmen.

Freitag. Mein lieber Vater, der zum Anfang der Versammlung beiwohnte (er war auf der Reise nach dem Rosthener Kreise für zwei Monate Evangelisationsarbeit), leitete die Verlammlung ein nach 1. Thim. 3, 15—16, wo uns der Heilsplan Gottes als das gottselige Geheimnis offenbart wird zur Rettung verlorener Seelen, zu denen auch wir durch Gottes Gnade gehören, wie mein lieber Vater in seiner liebevollen Weise es in kurzen, doch so inhaltsreichen Worten vorführte.

Darauf diente Pastor A. Peterhänsel von der Reformierten Zionsgemeinde nach Matth. 22, 1 und folgend, über das Thema: „Der Heilsplan Gottes," indem er den Zuhörern in warmen und liebevollen Worten die Gäste der Hochzeit vorführte, zu der alle eingeladen seien, Böse und Gute, ja die „Bösen" werden zuerst genannt. Und trotz der Folge der Einladung fand sich einer, der kein hochzeitlich Kleid anhabe, und die Frage ist eine Lebensfarge: „Freund, wie bist du hereingekommen?"

Die zweite Woche der Evangelisations-Versammlungen vom 1. bis 5. November sollen in der Reformierten Salemskirche abgehalten werden. Die Redner sind für den ersten Abend ein Pastor Krieger von Tenby, Man. und für die anderen Abende ein Pastor Rittershaus von Streeter, N. Dak., der jedoch laut telegraphischer Nachricht durch einen Unglücksfall seiner Frau nicht kommen könne. Darauf wurden die leitenden Pastore und Prediger der anderen mitwirkenden Kirchen gebeten, an der Arbeit teilzunehmen. Donnerstag, den 4. November, wird Br. C. N. Hiebert dienen. Der M. B. Chor wird dann auch singen. Das veränderte Programm ist weiter nicht bekannt. Die Salemskirche ist gegenüber der M. B. Kapelle, Ecke Burrows und Andrews.

Die dritte Woche vom 8. bis zum 12. November soll die Arbeit der deutschen gemeinsamen Evangelisationsarbeit in der Reformierten Zionskirche stattfinden, geleitet von Pastor Peterhänsel und Prediger B. Ewert, wie Ihr in dem hinten folgenden Programm findet.

Eine Hochzeitsfeier.

Am 29. Oktober, um 7. Uhr abends hatte sich eine schöne Anzahl Teilnehmer in der Zionskirche in Winnipeg angesammelt, als der Aeltesten-Bruder Johann P. Klassen die Einleitung machte. Während dem Gesange traten die Brautleute, Br. G. A. Peters und Schw. Helene Thießen herein, beide hoch gewachsen, mit tiefem Ernste in ihren Gesichtszügen, war es doch eine weihevolle und so wichtige Stunde in ihrem Leben, die die Schwester einst schon erlebt, der aber eine so schmerzliche Trennnungsstunde folgte, für Br. Peters war es die erste in seinem Leben, er wurde jedoch vom Herrn dazu bestimmt, schon so manch einem jungen Paare in solcher Stunde als Prediger zu dienen.

Br. David Töws von Rosthern, diente dem Brautpaare und einer lauschenden Hörerschar mit dem Worte, wie einst Jacob in seinem Leben erfahren, daß er an heiliger Stätte sei, wo die Pforte des Himmels sei, und wie die Worte unseres Meister „Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen" heute noch in Kraft. Der Wunsch sei, daß die drei Engel, der Glaubensengel, der Hoffnungsengel und der Liebesengel ihnen folgen möchten, und ihnen die Türen öffnen möchten zum Glaubensleben, zum Liebesdienst und zur Hoffnungstür ins ewige Leben. Er segnete auch die Ehe ein. Segenswünsche von Herzen brachten den lieben Geschwistern Br. und Schwester G. A. und Helene Peters die anwesenden Zuhörer von Herzen entgegen, zu denen auch der Editor gehörte. Unser Gebet ist, der Herr gebe ihnen das auf ihrem Lebenswege, was ihnen kein Mensch geben kann, und das ist Seinen Frieden, Seine Freude und Seinen himmlischen Segen auf allen Wegen.

— Geschw. A. C. Dyck von Mt. Lake, Minn., unsere lieben Gastgeber, weilten auch in Winnipeg. Ihre Reise nach Manitoba galt dem Abschiede von ihren Freunden, die schon am 25. November nach Paraguay abreisen.

— Auch der Aeltesten-Bruder Heinrich J. Friesen von Altona sprach bei uns vor. Manches hatten wir beide durchzusprechen, da ich ihn während meiner Reise nach Altona nicht treffen konnte, weil er auf einer Reise durch seine Gemeinde war, wo er in jeder Kirche mit dem Worte diente und das heilige Abendmahl austeilte.

— Br. B. B. Janz ist nach Herbert, Sask., gefahren, wo seiner, zusammen mit meinem lieben Onkel, Heinrich A. Neufeld, viel Arbeit in der Immigrations- und Kolonisationsfrage wartet.

— Auch Br. H. B. Janz reiste von hier nach Herbert in seinem schweren Berufe.

Programm für die Evangelisations-Versammlungen vom 8.—12. Nov.

abzuhalten in der deutschen Zionskirche, Alexander Ave., Ecke Ellen St.

Montag, den 8. Nov.: „Das Evangelium von Christus Jesus" (Pastor J. A. Rittershaus, Streeter, No. Dak.).

Dienstag, den 9. Nov.: „Tod oder Leben? — Wähle!" (Pastor C. D. Maurer, Salems-Kirche).

Mittwoch, den 10. Nov.: „Nur e i n Weg zur Seligkeit" (Prediger C. N. Hiebert, Mennoniten Brüdergemeinde).

Donnerstag, den 11. Nov.: „Das 'Ich Will' unseres Gottes" (Pastor H. M. Awiszus, St. Johannes Kirche).

Freitag, den 12. November: „Der in uns wohnende Christus" (Prediger J. Lübeck, McDermont Kirche).

Jedermann ist herzlich willkommen!

— Etwa 210 Immigranten sind am 31. Oktober in Winnipeg eingetroffen. Seid herzlich willkommen!

— Es darf gerechnet werden, daß die Immigration im nächsten Jahre sehr wachsen wird. Die mögliche Zahl von 20 000 Immigranten wird erwehnt.

— Das November-Heft von „Zeugnis der Schrift" bringt „Menschenfischer," „Der Prophet Amos," „Der erste Thessalonicherbrief," „Wie braucht der Sonntagsschullehrer die Bibel," „Worte für Eltern und Erzieher," „Bücherbesprechung," „Der Säemann ging aus zu säen" und „Aus der Werkstube," die unbedingt gelesen müssen werden. „Nimm und lies!"

— Der Rundschau Kalender ist gesetzt. Wegen Anzeigen schließen die Formen am 10. November. Er bringt überaus wertvolles Material.

— Anfragen wegen den „Bonds" wollen erfahren, ob die Druckerei im gerenteten oder eigenem Hause ist. Das Haus ist auch von dem Rundschau Publikations Hause gekauft. Es ist eine sichere Geldanlage, und für uns alle eine Hilfe in dem Dienst, den wir zu erfüllen haben.

— Heute, den 30. Oktober, traf die Rumänische Königin mit Sohn und Tochter in Winnipeg ein. Der Editor und Frau erhielten einen Platz im Bahnhof, der nur auf spezielle Erlaubnis vom Superintendenten eingeräumt wurde. Zweimal passierten die Königin, die Prinzessin und der Prinz mit Gefolge und den Herren Winnipegs den Editor, in dessen Sinn die Dichterworte kamen: „Fürsten sind Menschen, vom Weibe geboren und sinken wieder in den Staub."

Bücherbesprechung

— Br. J. John Friesen hat uns sein Büchlein „Die Deutsche Sprache und Ihre Bedeutung" zugeschickt, das dieser Frage in einer Weise auf den Grund geht, die uns den Wunsch gibt, möchte doch ein jeder unseres Volkes mit dem Werke bekannt werden. Es bringt einen bleibenden Dienst jedermann, der seinen Gott, der seine Kinder, seine Eltern und sein Volk liebt. — Der Preis ist nur 25 Cents.

Zu beziehen von: Prof. J. John Friesen, Freeman, S. Dak.

Frei für alle!

Die weitbekannte Frau Helen Gould Shepard von New York hat eine Anzahl Traktate publiziert in welchen Schriftstellen angegeben sind, die ein jedes Kind in der Sonntagsschule auswendig lernen sollte.

Dieselben sind in Deutsch, Englisch und Russisch zu haben. **Sie sind umsonst in irgendwelchen Quantitäten zu haben. Wenn ihr 100 Stück oder mehr brauchen könnt, dann bestellt sie.**

Man schreibe in Englisch an

Mrs. Helen Gould Shepard,
579 Fifth Ave., New York City.

Mennonitische Geschichte

Die Mennoniten Süd-Rußlands

(Geschichtlicher Ueberblick.)

Von J. H. Janzen.

(Fortsetzung.)

Auch Pflanzen ziehen die Feuchtigkeit aus der Erde, geben sie an die Luft ab und helfen so zum Ausdörren des Bodens. Nicht nur, um den Boden von Unkraut zu reinigen, sondern besonders auch, um ihn feucht zu erhalten, wurde die Schwarzbrache mit dem drei-, vier-, fünf- oder sechsscharigen Buggerpflug flach geschält, sobald die Unkrautsamen zu keimen anfingen.

Dem Bugger folgte sofort wieder die Egge, und so wurde die Schwarzbrache auf's Peinlichste rein gehalten. Sie mußte schwarz und „mollig" sein, und mußte das Jahr hindurch so gehalten werden.

Im frühen Herbst nach dem ersten Regen wurde der Winterweizen eingesät, und oft weidete im November schon das Vieh auf den üppig sprossenden Weizenfeldern.

Konnte die Schwarzbrache richtig besorgt werden, so war die Ernte ziemlich sicher. In die Brache konnte man auch dann den Weizen rechtzeitig einsäen, wenn der Herbstregen einmal verspätete, was recht oft vorkam. Die im Acker konservierte Feuchtigkeit ermöglichte es dem Weizen aufzugehen und sich zu verstauden, und war das vor Eintritt des Winters geschehen, dann hatte man die Ernte so ziemlich sicher.

Der Winterweizenbau war daher der Hauptzweig der mennonitischen Landwirtschaft in Süd-Rußland. Sommergetreide und Hackfrüchte wurden nur so viel gesät, wie der Bauer für sich selbst brauchte.

Die Weise des Landbesitzes war bei den Mennoniten streng geregelt. Es gab in den Dörfern ganze, halbe und Kleinwirtschaften. Die ganzen Wirtschaften hatten 65 Desjatinen (175½ Acker), die halben 32½ Desjatinen (88 Acker) und die Kleinwirtschaften 15 Desjatinen (43 Acker) Land. Bei Erbschaften durften nur die Vollwirtschaften, und das nur im Notfalle, in zwei halbe geteilt werden. Weitere Teilungen waren in keinem Falle zugelassen. Die Wirtschaften konnten nur verkauft oder vererbt werden, wie sie ursprünglich bemessen waren.

Um dem Bevölkerungszuwachs weiteren Landbesitz zu sichern wurde sowohl in der Alten Kolonie als auch an der Molotschna von Anfang an nicht alles von der Regierung zur Verfügung gestellte Land besiedelt. Mitten in den mennonitischen Landgebieten ließ man große Flächen frei und verpachtete sie an solche, die über ihre Wirtschaft hinaus noch weitere Ländereien bearbeiten konnten und wollten. Diese Landstriche nannte man „Pachtartikel". Solange die Ansiedler genügend Arbeit auf ihrem eigenen Lande hatten, waren auf den Pachtartikeln Gemeindeschäfereien eingerichtet. Später wurde d. Urwiese desselben gebrochen u. für den Getreidebau urbar gemacht. In Parcellen von 5 und 10 Desjatinen (13½ und 27 Acker) wurde das Land verpachtet, die Pachtgelder wurden gesammelt, und in 15 bis 20 Jahren entstand auf diese Weise ein Kapital (das sogenannte Landlosenkapital), das da ausreichte, genügend Neuland für die herangewachsenen nun landlosen Mennonitenfamilien zu kaufen. Man kaufte weit auswärts zu billigen Preisen, und so kamen die Mennoniten immer wieder dazu, wildes Land urbar zu machen.

Es versteht sich von selbst, daß die auf diese Weise auf Land gebrachten Mennoniten stets in größeren Gruppen (von 20 und mehr Dörfern) angesiedelt wurden. Im Centrum der neuen Ansiedlung blieb immer wieder der Pachtartikel frei liegen, und so war jede Tochterkolonie von vorneherein in den Stand gesetzt, ihre heranwachsende Jugend mit Land zu versehen, ohne dieselbe unter fremde Leute zu bringen, und ohne ihre Wirtschaften zu teilen.

Und auf diese Weise entstanden durch das ganze Russische Riesenreich hin blühende mennonitische Niederlassungen, von denen jede so gestellt war, daß sie sowohl selbst zu Wohlstand kommen, als auch die heranwachsende Generation selbständig mit Land versorgen konnte.

Gewöhnlich wurde von allem neuangekauften Land ein bestimmtes Quantum an bemittelte Mennoniten verkauft. Der Rest wurde an Unbemittelte zu äußerst günstigen Bedingungen abgegeben, und so setzte man jede Ansiedlung von vorneherein in den Stand, mit eigenem Gelde auskommen zu können. Die Unbemittelten, die bei den eigenen Glaubensgenossen Verdienst fanden und Darlehen vorgestreckt bekamen, brauchten nicht gewissenlosen Wuchern in die Hände zu fallen. Meines Wissens ist auf den Ansiedlungen von Seiten der Bemittelten nicht Wucher getrieben worden. Ein Beweis dafür, daß die Unbemittelten von ihren Glaubensgenossen nicht ausgebeutet wurden, liegt darin, daß nach wenigen Jahren schon die Freikäuferdörfer von den Dörfern der Unbemittelten nicht mehr zu unterscheiden waren.

In den verschiedenen Gegenden Rußlands ansiedelnd kamen die Mennoniten dazu, mit dem verschiedensten Boden mit den verschiedensten klimatischen Verhältnissen bekannt zu werden. Sie betrieben den Ackerbau in den warmen Steppen am Ufer des Schwarzen Meeres. Sie hatten dort wohl die Feuchtigkeit des Bodens so gut wie möglich zu konservieren, aber diese Gegend hatte immerhin genügend Niederschläge. — Sie wohnten an den Kaukasischen Niedrungen, wo sie, wie z. B. im Terekgebiet, nur durch künstliche Bewässerung gute Ernten erzielen konnten. — Sie wohnten im Nord-Osten des Europäischen Rußland, wo das streng kontinentale Klima wiederum ein von den anderen ganz verschiedenes Wirtschaftssystem erforderte. Dort mußte die Wirtschaft so eingerichtet werden, daß sie auch ein ab und zu dazwischen fallendes Mißjahr ertragen konnte. Es konnte nicht so leicht Wintergetreide gebaut werden wie im Süden usw.

Doch überall paßten sich die Mennoniten auffallend rasch den Verhältnissen an, und in wenigen Jahrzehnten gelangte eine neuangelegte Tochterkolonie zu behäbigem Wohlstand.

Die Landwirte waren also geteilt in Voll-, Halb- und Kleinwirte.

Mit der Zeit wuchs dann noch der Stand der Gutsbesitzer heran. Unternehmungslustige gingen auf eigene Faust aus den ausschließlich mennonitischen Gebieten hinaus, erwarben, wo sie konnten, neues Land zu billigen Preisen, siedelten auf demselben in sogenannten Chutoren (Oekonomien) an und wurden in auffallend kurzer Zeit schier unermeßlich reich. Es gab mennonitische Gutsbesitzer, die 40 000 Desjatinen (108 000 Acker) Land besaßen.

Trotzdem nun diese Gutsbesitzer mehr oder weniger fern von den geschlossenen Mennonitenkolonien wohnten, wurden nur wenige von ihnen dem Mennonitentum entfremdet. Sie sahen bald die Gefahr, die ihnen und ihren Kindern in der exponenten Stellung drohte, die sie einnahmen, und suchten derselben entgegen zu wirken, indem sie mit ihrem Gelde gute Schulen in den Kolonien erbauten und auch die größte Last der Unterhaltungskosten derselben trugen. Auf dieser Grundlage bestanden in den Mennonitenkolonien die Central- und die Mädchenschulen, in denen die Gutsbesitzer ihre Kinder neben den Bauernsöhnen und -Töchtern erziehen ließen. Bei den Bauern des Dorfes waren die Gutsbesitzerskinder durch ihre Schulzeit in Kost und Quartier und lernten so in den Jahren, wo des Kindes Gemüt am eindrucksfähigsten ist, die engen bäuerlichen Verhältnisse kennen und lieben und blieben ihrem Volke erhalten.

Als die Gutsbesitzer in der Revolution alles verloren, strandeten nur so wenige von ihnen, daß es nicht der Rede wert ist. Die meisten von ihnen fanden sich sofort in die kleinen Verhältnisse, und sie, die noch ganz vor kurzem Multimillionäre waren, erwarben nun ihren Lebensunterhalt durch Fabrikation von Sandalen und Holzpantoffeln. Sie sind nicht verhungert, und sie haben nicht gebettelt.

Die Existenzfrage in den mennonitischen Kolonien war in einer Weise geregelt, daß jeder ehrliche, fleißige Mann sein gutes Fortkommen hatte und zu Eigentum und Wohlstand kommen konnte. Es gab denn auch so gut wie keine mennonitische Bettler.

Konnte einmal jemand nicht fertig werden, dann fiel er mit seiner Familie der Dorfsgemeinde zur Last, zu der er gehörte, d.h. auf deren Revisionslisten er verzeichnet war, — wurde von dieser unterhalten und mußte dafür dem Dorfe kleine Dienste leisten. Oft endeten solch' verkrachte Existenzen als Nachtwächter, was jedoch nicht so verstanden werden soll, als wären alle mennonitischen Nachtwächter untüchtige Menschen gewesen. Wir hatten manche Nachtwächter, die in treuester Pflichterfüllung ihres Amtes walteten und sich und die ihrigen aus ihrem Verdienst durch ihrer Hände Arbeit unterhielten.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Leserkreise

Von der Wiege bis nahe an das Grab.
(Fortsetzung und Schluß.)

Nun wieder wurden uns gebor'n
Zwölf Kinder, von denen wir verlor'n
Zwei. Eines wurd' fast vierzehn Jahr',
Im andern gleich kein Leben war.
Schwer wurde uns des Peters Gehen,
Auch daß wir garnicht durften sehen
Des kleinen Bürgers Augenlicht;
Gott schenkte uns die Freude nicht.

Die Zehne wuchsen nun empor,
Und singen manches Lied im Chor,
Als Abschlagszahlung für den Sang,
Der oft an ihrer Wieg' erklang.
Doch ist es schwer in diesen Zeiten,
(1921, 1922 und später)
Für sie das Nöt'ge zu bestreiten;
Gott half, durch Sparsamkeit und Fleiß,
Ging's noch. — Ihm sei Lob, Ehr' und Preis.

Noch eins hat Gott der Herr getan,
Was ich hier nicht verschweigen kann:
Er gab uns in der größten Not,
Durch Menschenhände Kleid und Brot.
An dieser Wohltat, uns geschehen,
Kann ich nicht still vorüber gehen.
Dem Herrn sei Lob und Preis und Ehr',
Und Dank den Brüdern überm Meer!

Uns traf jählings ein schweres Los,
Die Wunde war so tief und groß:
Mein teures Weibchen wurde krank
Am Typhus; nur zehn Tage lang —
Ach, Gott, das Herz will noch erbeben —
Da endete ihr teures Leben.
(12. Juni 1922.)
Sie sank so früh, so früh ins Grab;
Manch' Träne fiel auf das hinab.

Darnach trat in der Kinder Reih'n,
Auch eine Schwiegertochter ein.
(28. Sept. 1922.)
Nun war die Zwölfzahl wieder da,
Wünsch', daß zum Segen es geschah,
Daß wir nun alle harmonieren,
In Zank und Streit uns nicht verlieren,
Gott präg' uns dies ins Herz und Sinn,
Daß wir dran denken immerhin.

Ich selbst bin einsam, doch auch nicht,
Ich habe noch so manche Pflicht,
Den Meinen ratend beizusteh'n,
Was jeden Tag fast soll gescheh'n.
Doch ist's nicht gut zu sehr einschränken,
Sie müssen lernen selber denken.
Gott geb' daß es geh' immer nur
Auf rechter, sel'ger Himmelsspur.

Die achzig Jahre sagen mir,
Daß ich nicht lang mehr weile hier;
Es kann vielleicht gar bald gescheh'n,
Daß mich der Herr heißt heimwärts geh'n;
Der Wunsch noch, Herr, ist in mir rege:
Daß Du uns führest sel'ge Wege.
In Jesus Christus soll allein,
Das Leben und das Ende sein.

Um dieses Eine bitt' ich Dich,
Mein Vater, ach, erhöre mich.
Rett' mich in meiner letzten Not,
Und bleib bei mir bis in den Tod.
Um Christi unsers Heilands willen,
Wollst Du mir meine Bitt' erfüllen.
Dir trau ich völlig Du wirst's tun
In deiner Obhut will ich ruh'n.

Auch meinen Kindern stehe bei,
Daß sie Dir alle bleiben treu;
Zieh' sie trotz Sorgen, Not und Schmerz
Um Christi willen an Dein Herz.
Ihr Vater sei wenn ich geschieden,
Und lenk ihr Herz zu Lieb und Frieden.
Laß sie verachten was der Welt
So lieb ist und so wohlgefällt.

Joh. Bergmann
Hohendorf, am Trakt, Gouv. Samara.

Eingesandt von Heinrich Penner,

Kemnay, Man.

Die Ernte ist hier in unserem Distrikt in diesem Jahre ausgezeichnet außer Gerste und Hafer. In Brache gesätes Getreide ist durchschnittlich überall gut. Nur hat der am 31. August einsetzende und zwei Wochen anhaltende Regen bedeutenden Schaden angerichtet. Am 20. September waren die Hocken soweit trocken, daß die meisten Farmer mit neuer Hoffnung an die Drescharbeit gingen und allenthalben hörte man die Tractors ihren Takt schlagen. Doch nur von kurzer Dauer war diese Freude, denn bald setzte wieder Regen und Schnee ein und der liebliche Gesang des Separators, dem der Farmer so gerne lauscht, verstummte.

Der Gesundheitszustand in unserer Gruppe, sowohl als in der Umgebung, ist im großen und ganzen zufriedenstellend; auch hat uns der gnädige Gott bei den Erntearbeiten vor besonderem Unglück und Schaden bewahrt.

Mit herzlichem Gruß
D. Bergmann.

Fielding, Sask.

Vor etlicher Zeit erschien von einem Rundschauleser ein einfaches Rezeptmittel das Genesung für Schwindsüchtige geben sollte. Nun möchte ich diesen Einsender herzlich bitten, so freundlich zu sein und selbiges nochmals durch die Rundschau zu veröffentlichen. Möchte dieses Rezept meinen Verwandten in Rußland zusenden, kann es aber leider in den alten Nummern nicht mehr nachfinden.

Herzlich dankend im Voraus
John Fr. Klassen.

St. Boswells, Sask.

Ich schicke hiermit 10 Dollar für Rundschau und Jugendfreund und bestelle zugleich den Kalender für 10 Cents. Bitte alles zu ordnen, und so weit es ausreicht zu quittieren. (Mit Dank erfüllt. Ed.) Es ist wunderschönes Wetter. Wünchen allen Arbeitern Gottes reichen Segen und gute Gesundheit. (Danke. Ed.)

Eine Leserin.

St. Paul, Minn.

Ich erhalte die Mennonitische Rundschau seit einigen Wochen, vorher habe ich sie niemals gelesen. Ich kann heute sagen, ich habe sie lieb gewonnen. Es ist ein lehrreiches Blatt. Weil ich auch von Rußland bin, so ist sie für mich doppelt interessant.

Herzlichen Dank Teofil Beckert.

Ruscomb, Ont.

In der Menn. Rundschau No. 38, wo meine Familie auch eingeschrieben ist, ist unser Sohn Abram nicht eingetragen. Er ist unterwegs auch nicht stecken geblieben. Meine Bitte ist, diesen Erdenpilger in den Rahmen meiner Familie eintragen zu wollen. (Gerne. Ed.)

Gottes Segen und Erfolg in Ihrer Arbeit wünscht Ihnen Ihr Mitpilger nach Zion David D. Redekop.

Toronto, Ont.

Wir wohnen jetzt schon bald ein Jahr in Toronto. Meine zwei Söhne mußten auf Anraten der Aerzte von der Farmarbeit weg, wenn ich sie am Leben halten wollte. Dann lernten sie hier das Barbierhandwerk, was für uns am leichtesten zu erreichen war, und nun hat der eine schon ständigen Dienst, während der andere noch nur Tageweise Arbeit bekommt. Wie bin ich so froh und dankbar für alles, und ich meine, Sie werden mit mir mitfühlen können. (Ja, Bruder. Ed.) Wie wir ankamen, hatten wir noch 1 Dollar und 20 cents und dazu keine Kleider und Betten noch sonst etwas. Gott hat für alles gesorgt und gegeben.

Die Rundschau ging bis heute immer noch auf die alte Adresse: Dick, Gerh. G. R 3, c.o. Peter Rieghswander nach Stouffville, wo meine verheirateten Kinder Peter Dicken es bekamen, und uns gelegentlich schickten. Sende für dieses die Zahlung und bitte das Blatt auch dort hin weiter zu schicken. Zugleich bestelle hierher auch die Menn. Rundschau und „das Zeugnis der Schrift," und den Rundschau Kalender. Dann bekommen wir den Christl. Jugendfreund, welcher von meiner Tochter Maria bezahlt wurde. Wollten Sie so freundlich sein und den Jugendfreund zusammen mit der Rundschau auf die jetzt angegebene Adresse uns schicken? (Alles geregelt. Ed.)

Herzliche Grüße und — ich freue mich immer, wenn ich die Menn. Rundschau bekomme. Sie hat sich sehr, sehr verbessert seit wir hier sind, und das sind noch nur etwas über 2 Jahre. (Gott die Ehre für die Gnade. Ed.) Ihr geringer
G. G. Dyck

Ein nachträgliches Opfer des Bürgerkrieges in Rußland.

Wie vielen bekannt sein wird, waren die Molotschnadörfer Waldheim, Kontiniusfeld und Sparrau lange Zeit in der Kampfeslinie zwischen den Weißen und Roten. Monate lang wütete der Kampf und die Dörfer gingen oft aus einer Hand in die andere über. Täglich lebten die Bewohner in Todesgefahr und mehrere fanden ihren Tod durch die Kugel oder das Kanonengeschoß, wie z. B. in Waldheim der Lehrer P. Töws und seine Frau, welche beide durch ein Schrapnel, das in ihrer Nähe platzte, während sie über die Straße gingen, getötet wurden. Als die Front weiterrückte, fand man auf den Feldern massenhaft Flintenpatronen und allerlei Minition, darunter auch Schrapnells und Granaten, die noch nicht geplatzt waren. Diese Geschosse haben nachträglich noch manches Unglück angerichtet.

So fuhr anfangs September l. J. der etwa 16jährige Sohn des Johann Rahe, Sparrau auf's Feld pflügen. Dabei stößt die Pflugschare auf etwas Hartes. Gerhard untersucht und findet drei noch geladene Kanonengeschosse. Dieses ist nichts Ungewöhnliches in jenen Dörfern, und man macht nicht viel Aufhebends davon.

Als der Jüngling nach einer Woche am 9. September auf demselben Felde Winterweizen säte und an dieselbe Stelle kam, warf er die Geschosse eins nach dem andern beiseite. Dabei traf das letzte mit der Spitze auf die ersten zwei und — explodierte und riß dem Gerhard ein Bein bis ans Knie ab und verwundete ihn auf mehreren Stellen.

Man fuhr sofort mit ihm nach Muntau ins Krankenhaus, aber um 11 Uhr abends starb er durch den vielen Blutverlust. Am 15. September wurde er begraben. Es war ein großes und trauriges Begräbnis.

(Aus einem Briefe.)

Die Stimme der Jugend über Haar und Bart.

Seit langer Zeit haben viele Menschen es „drock" und schwer mit der Haar- und Barttracht anderer Leute. Die einsichtsvolle Jugend, glaube ich, ist allen gutmeinenden älteren Personen von Herzen dankbar für jede Belehrung und Ermahnung, für jeden guten Rat und für jede biblische Erkenntnis, die man uns bietet. Doch darf die Art und Weise wie man's bringt, nicht verkehrt und unbiblisch sein. Oder haben wir nicht gelesen, daß „das Gesetz Zorn anrichtet." Röm. 4, 15? Solange man sagen wird: Du sollst und du mußt, wird die Sache nur versuchender und verlockender werden. Wenn ein Kind ein schönes Taschenmesser in der Hand hat, und man versucht es ihm fortzureißen, so wird es mit großem Geschrei das Messer nur noch krampfhafter festhalten und die Gefahr, daß es sich schneiden könnte, wird dadurch nur noch größer. Man gebe ihm aber etwas Besseres dagegen, einen schönen roten Apfel, so läßt es das gefährliche Ding gerne los. Ich glaube, dies wäre auch der richtige Weg für die Großen: Solange man nur fordernd dastehen wird, sich um die äußere Schale streiten, die tote Form rühmen, wird's schwerlich gelingen, aber gebt uns etwas Besseres, so lassen wir das Messer gerne fallen. Wir sollten endlich mal ablassen von dieser Art, daß man auf dem Wege des Gesetzes anderen helfen will. Gebt uns lieber etwas Besseres, etwas für's Herz. Wollen dem Gesetze Christi mehr Raum in unseren Herzen gewähren, welches darin besteht, daß wir einer des anderen Lasten tragen. Gal. 6, 2. Versuchen wir diejenigen, die uns aufs Herz gebunden sind, mit dem Herrn Jesus zusammen zu bringen, so wird Er, der Herr selbst, uns lehren, was wir noch weiter halten sollen. P—s.

Osler, Sask.

Sendet die Rundschau und den Jugendfreund für meine Familie. Was macht Gerhard Enns? Wir bekamen von Bruder Heinrich H. Epp einen Brief. Er schreibt, daß sie auch kommen wollen. Er ist von Michaelsburg und bestellt Enns sehr zu grüßen. Peter H. Epp.

Stony Plain, Alta., 10. Okt. 1926.

Da ich kürzlich in der Rundschau las, daß noch immer ziemlich Immigranten kommen, so sind vielleicht auch solche, die nicht gleich wissen, wo sie zum Winter bleiben sollen. Hier bei uns in Stony Plain wäre ein guter Platz für ein altes Mütterchen für den Winter, nur für einen kleinen Lohn, dafür aber auch nur wenig Arbeit, denn nur 2 Personen sind da, ein alter Mann und ein Schulmädchen von 13 Jahren, so daß sie nur für diese das Essen machen darf. Kohlen, Holz und Wasser wird alles herein gebracht. Sie braucht nach nichts hinausgehen, hat ihre Stube allein und im Sommer kann sie überall Stellung haben. Es macht nichts aus, wie alt. Und wenn sie über Hundert alt ist, wenn sie nur diese Arbeit tun kann, für zwei Personen Essen fertig machen, selbstverständlich ist dann die dritte. Also für drei Personen das Essen bereiten.

Grüßend Peter Odenbach.

Wanderungen

Die Wahrheit über Rußland.

Im Berliner „Rul" veröffentlicht J. Badjan, ein angesehenes Mitglied der russischen Kommunistischen Partei, einen Artikel, der geeignet ist, Aufsehen zu erregen. Badjan, der sei 1917 zum Bolschewismus übergegangen ist und verantwortungsreiche Stellungen, wie die des Kommandanten für besondere Aufträge an der Ostfront, des Kommissars der 42. Schützenbrigade, des Direktors und Kommissars der kaukasischen Kurorte und viele andere mehr bekleidet hat, hat eine Reise nach Berlin benutzt, um sich öffentlich von der Sowjetregierung loszusagen. Sein Artikel ist eine Beichte und ein flammender Protest gegen die Tätigkeit der heutigen russischen Regirung auch gerade in der dem Kriegskommunismus folgenden Epoche. „Seit 1925," schreibt er, „habe ich mich zu der Ueberzeugung durchgerungen, daß die staatlichen Einrichtungen, die in Rußand bestehen, für die ganze Menschheit verderbich sind, daß es noch niemals solche staatlichen Machinationen gegeben hat, wie diejenigen, die die heutigen Lenker Rußlands anwenden. Niemals hat es noch einen Betrug gegeben, wie den, der heute die russischen Arbeiter und Bauern umspinnt." Und in einer Erklärung, die Badjan an den Berliner Sowjetbotschafter Krestinsky gerichtet hat, sagt er: „Ich war drei Monate in diesem Winter auf dem Lande und habe die ländlichen Sowjets so organisiert, wie sie Stallin haben wollte. Ich habe mich davon überzeugt, daß der russische Bauer in Bedingungen zu leben hat, wie sicher kein anderes Volk auf der Welt. Ich sehe, daß Rußland dank seiner Regierung vor dem Untergang steht. Und ebenso habe ich in Industriebetrieben, wo ich Hunderte von Arbeitern zu lenken hatte, die Ueberzeugung gewonnen, daß ich eine so schmutzige Aufgabe nicht länger durchführen kann: eine Aufgabe, die darin besteht, Dutzende von Parteiinstruktionen zu bekommen, die alle Lüge und Betrug an den Arbeitern sind, während andere Dutzend Menschen in verantwortungsvollen Stellungen den Rest des russischen Reichtums verschleudern." Badjan führt weiter des längeren aus, wie gelogen und betrogen wird, wenn es gilt, ausländischen Arbeiterdelegationen die Verhältnisse in Rußland zu zeigen, wie jeder Versuch, die Wahrheit ins Ausland dringen zu lassen, unnachsichtlich bestraft wird, wie „dank unserer diktatorischen Regierung" über 10,000 der besten Männer in den Gefängnissen schmachten, und schließt mit den Worten: „Mein Ziel ist jetzt, der ganzen Menschheit die Augen für die Gefährlichkeit der Sowjetdiktatur für die zivilisierte Welt zu öffnen."

Alles, was Badjan behauptet, wird richtig sein, und wir würden dieselben und wahrscheinlich noch ärgere Zustände bekommen, wenn der Bolschewismus- Kommunismus bei uns das Heft hemmungslos in die Hand bekäme — und ob das nicht kommen wird? — Aber der Mann ist naiv, wenn er meint, er könne der ganzen Menschheit die Augen für die Gefährlichkeit der Sowjetdiktatur öffnen. Man kann doch nur denen die Augen öffnen, welche sie sich öffnen lassen und welche die Wahrheit erkennen wollen. Aber das wollen ja die meisten gar nicht. Sie wollen nicht sehend werden. So ist es ja nicht nur in dieser Angelegenheit.

Der Weltkrieg und die Mennoniten in Rußland.
Das Fürsorge-Komitee in Gnadenfeld, 20. September 1925.

Vom 13. bis zum 15. September verteilte das Gnadenfelder Fürsorge-Komitee Winterweizen und Weizenmehl in folgende Russendörfer:

Im Dorfe Nowo-Micha:lowka 200 Pud Winterweizen; Stulnewo, 140 Pud; Begim-Tschokrak, 75 Pud; Tschernigowka, 600 Pud; Kasankowataja, 50 Pud; Ssemenowka 50 Pud; Nowo-Poltawka, 75 Pud; Mogiljan, 146 Pud; Subow-Chutor, 26 Pud; Soltotschy, 93 Pud; Werschinje, 205; Bogoroditzko, 105 Pud; Jurjewka, 205 Pud; Neljgowka, 84 Pud; Nowo-Spasskaja, 100 Pud; Orjechowka, 100 Pud; Besedowka, 60 Pud; Ganowka, 75 Pud; Apostolowo, Dmitrewssa, Marjanowka, 280 Pud. Total 2669 Pud.

Dorf Andrejewka, 445 Pud W-Mehl.

Anmerkung: 1 Pud ist gleich 40 Pf. russisch oder 36 Pfund amerikanisch Gewicht.

Der Vorsitzende des Fürsorge-Komitee:
S. N. (Unterschrift.)

Bericht von Mexico.

Gruß und Wohlwunsch an Euch alle. Schon öfters habe ich Berichte gelesen über Mexico. Und so kann auch ich vielleicht einige Zeilen der lieben Rundschau mit auf den Weg geben. Der Gesundheitszustand ist, so viel ich weiß, normal. Die Sterblichkeit ist nicht so groß wie im vorigen Jahre. Damals war es eine schwere Zeit, doch nun, Gott Lob und Dank geht es wieder besser. Mancher ist wohl durch die weckende Hand Gottes zur Selbsterkenntnis gekommen.

Wir sind zur Zeit bei uns (was Euch wohl spät vorkommen wird) die Heuernte durch. Haben 22 Fuder Heu gemacht, auch schönes Heu. Die Getreideernte sieht vielversprechend aus. Man sieht hier gerade solch' schöne Getreidefelder wie in Manitoba. Wenn es hier weiterhin so bessert, so nimmt es nicht viele Jahre bis es Manitoba nach ist.

Nur wenn die hiesige Bevölkerung mehr zivilisiert wäre; denn von den Hiesigen wird nur Mais, Bohnen und Kartoffeln gepflanzt. Das Pflügen geschieht mit Ochsen welche an den Hörern angespannt und einen hölzernen Pflug oder Bugger. Der braune Mexicaner geht dann mit seinem großem Strohhute krumm hinterher und regiert Ochsen und Pflug. Gepflanzt wird mit einer eisernen Stange, womit sie ein kleines Loch stoßen und 3—4 Korner reinwerfen und dann ist es fertig. Jetzt wundern sie sich schon über die Mennoniten, was die für Hafer, Gerste, Mais, Flachs, Roggen, und anderes bekommen!

Es wird diesen Monat wohl noch gedroschen werden. Das Getreide reift schon sehr, nur wenn die Nächte etwas wärmer wären, so ginge es schneller. Tagsüber ist es schön warm, mit leicht kühlender Luft, des Nachts fängt es schon an empfindlich kühl zu werden. Gestern mittag fing es leise an zu regnen und der Regen kommt heute noch wie Bindfaden vom Himmel herunter. —

Hin und wieder gibt es noch immer Ausrufe. Manchen erscheint es in Canada wohl einträglicher, und sie ziehen zurück. Es ist auch kein Wunder, denn manche haben ihre Angehörigen dort.

Was in der Rundschau über die Bedrängnis der Kirchen stand, betrifft auf keinen Fall unsere Mennonitenkirche. Es sind dies bloß, wie Herr Görtzen in No. 38 schreibt, die großen Katholischen, welche vom Staate leben wollen. Bei uns hier ist noch keine Schwierigkeit deswegen gewesen.

In den 4 Jahren, die wir hier zugebracht haben, haben wir schon vieles erfahren, trübe und auch sonnige Tage. Nach den Erzählungen von alten Großvätern welche von Rußland nach Canada gezogen sind, kommt es mir vor, hier sollte ein jeder zufrieden sein. **Denn wenn wir Nahrung und Kleider haben, so lasset uns genügen.** Und das haben wir hier noch reichlich. Hier hat, denk' ich, noch keiner Gerstenbrot essen dürfen, wie damals in den Anfangsjahren in Canada. „Aller Anfang ist schwer." So ging es dort, und so geht es auch hier. Jetzt ist Rußland für Canada das, was Canada früher für Rußland war. Und wie mag es weiter gehen?

So seid denn all recht herzlich gegrüßet von einem

Rundschauleser aus Mexico.

Wir entnehmen dem „Boten" einige Gedanken des Bevollmächtigten der Board, Br. H. B. Janz.

Die Board respektiert durchaus die jeweilige schwere Lage der Immigranten, sie zwingt niemand zum Zahlen, der nicht die Möglichkeit dazu hat. Sie weiß und schätzt es, daß die allermeisten der Kreditimmigranten sich Sorgen um ihre Reiseschuld machen. Sie weiß aber auch, daß, wie Herr Klassen konnstatiert, „solche da sind, die keine Anstalten machen, um von dieser Schuld loszukommen." Sie kann sich aber nicht an jeden Immigranten persönlich um Zahlung wenden und ist daher auf die Unterstützung der Vordermänner unter den Immigranten angewiesen und erwartet von diesen, daß sie in ihren Gruppen die lässigen und säumigen Zahler kräftig zum Zahlen anspornen werden. Sie erwartet solche Unterstützung auf Grund des Beschlusses der Immigrantenversammlung vom 10.—11. Dez. v. J.

Aus dem Aufrufe des Aelt. Töws der durch alle menn. Zeitschriften ging, ist zur Genüge bekannt, daß innerhalb dieses zweiten Halbjahres große Summen aufgebracht werden müssen, um die weitere Krediteinwanderung zu ermöglichen. Diese Summen sollen von den Immigranten kommen. Die bisher gemachten Zahlungen auf die Reiserechnung bieten der C.P.R. nicht genügend Garantie für weitere Kreditbewilligung. Das war die Ursache, warum die Board sich an alle Immigranten mit der Bitte wandte: **Helft, so viel ein jeder kann, um die Hilferufe der nach Canada strebenden Brüder in Rußland wenigstens in einem kleinen Teile befriedigen zu können!** Leider hat dieser Hilferuf der Board bis jetzt nur einen recht kleinen Wiederhall gefunden und muß daher fortgesetzt werden, auch durch dieses Schreiben, weil im Laufe der letzten Monate dieses Jahres noch sehr große Zahlungen an die C. P. R. gemacht werden müssen und die Board, wie gesagt, mit ihren Zahlungen auf die Zahlungen der Immigranten angewiesen ist.

Rosthern, 16. Okt. 1926.

Immigranten nach Canada.

Hooge Heinrich Gerh. 35 Jahre alt, Frau Helena 36, Kinder: Jacob 2, Gerhard 5 M., nach Herbert.

Martens Jacob J. 40, Frau Maria 35, Kinder: Jacob 4, Heinrich 5 M., nach Sterling.

Klassen Margaretha 56, Maria 29, Peter 13, nach Rosthern.

Reimer Anna J. Witwe, 45, Sohn Wilhelm 12, nach Kingsville, Ont.

Koop Heinrich 36, Frau Aganetha 33, Kinder: Peter 3, Heinrich 8 M., nach Kingsville, Ont.

Lepp Jacob Heinr. 36, Frau Helene 36, Kinder: Helene 8, Peter 6, Jacob 4, Margarethe 3, Agnes 1, Mutter Marg. Mandtler 58, nach Waterloo, Ont.

Janzen Peter A. 27, nach Rosthern.

Neufeld Gerh. P. 36, Frau Katharina 56. Kinder: Waldemar 10, Konkordia 10, Kornelia 6 Elenora 4, nach Ridgeville, Man.

Friesen Daniel J. 24, Frau Anna 25, Mutter Katharina 47, Kinder: Maria 14, Peter 12, Heinrich 9, Jacob 7, von Georgsthal nach Gretna Man.

Schröder Gerh. Pet. 25, von Omsk nach Rosthern.

Adrian Leonhard Pet. 26, von Omsk nach Rosthern.

Martens Heinr. Jac. 25, Frau Maria 24, Kinder: Jacob 5, Heinrich 4, Julius 4 M., von Einlage nach Fannystelle.

Penner Corn. Corn. 37, Frau Helena 33, Kinder: Cornelius 7, Peter 4, Katharina 2, Wiens Sara, adopt., 7, von Schöndorf nach Blumenhof.

Peters Franz Jak. 20, Frau Katharina 21, von Altona nach Herbert.

Dyck Abram Ab. 23, Frau Maria 22, Tochter Anna 1, Schwester Anna 26, von Usarowka nach Winnipeg.

Martens Jacob Wm. 72, Koop Abram Ab. 3, von Sagradowka nach Blumenhof.

Peters Peter Abram 19, von Georgsthal nach Hague, Sask.

Kutz Jacob 22, nach Mattice, Ont.

Wichert Heinrich 32, nach Kitchener, Ont.; Frau Elisabeth 27, Kinder: Heinrich 7, Johann 2, Elisobeth 5, zurückgeblieben in Quebec.

Unger Heinrich 45, Frau Helene 43, Kinder: Irene 20, Maria 16, Nicolai 7, nach Kitchener, Ont.

Fransen Maria, Witwe, 42, Kinder: Maria 17, Anna 14, Katharina 13, Heinrich 9, Helene 7, Jacob 5, nach Kitchener, Ont.

Voth Wilh. Pet. 27, Frau Aganetha 27, Kinder: Edmund 2, Wilhelm 10 M., von Friedensfeld, nach Mervin, Sask.

Becker Heinr. J. 29, Frau Maria 27, Tochter Helena 18 M., Wiebe Heinrich 16, vom Kaukasus nach Rosthern.

Sawatzky Gerhard H. 36, Frau Katharina 29, Kinder: Katharina 5, Anna 4, Gerhard 2, Jacob 1, von Karlowka nach Morse, Sask.

Enns Heinr. Corn. 36, von Alexanderthal nach Winkler, Man.

Klassen Abram Abr. 26, Frau Margaretha 30, Tochter Margaretha 1, von Georgsthal nach Hague, Sask.

Fast Abram J. 32, Frau Helena 33, Kinder: Helena 11, Anna 11, Peter 6, Justina 3, Agnes 2, von Suworowka nach Newton Siding.

Janzen Heinrich Johann 32 Frau Susanna 30, Kinder: Heinrich 6, Isaak 4, Susanna 2, nach Coaldale, Alta.

Janzen Franz 42, Frau Anna 40, Kinder: Aaron 18, Franz 11, Abaram 9, Peter 7, Johann 3, Jacob 8 M., Coaldale, Alta.

Töws Agnes Aaron 16, nach Dalmeny, Sask.

Bärg Abram Johann 39, Frau Justina 38, Kinder: Peter 13, Abram 9, nach Winnipeg.

Ratzlaff Heinrich Benj. 31, Frau Elisabeth 25, Jacob 18, nach Duchess, Alta.

Höppner Cornelius Diet. 29, Frau Maria 28, Kinder: Cornelius 11, Peter 7, Edward 3, Heinrich 1, nach Winnipeg.

Janzen Peter P. 62, Tochter Aganetha 19, zurückgeblieben in Southampton; Frau Katharina 56, Kinder: Peter 22, Anna 23, Elisabeth 17, Vogt Abram adopt. 15, nach Winnipeg.

Hübert Cornelius 22, zurückgeblieben in Southampton; Frau Maria 21, nach Meadows.

Sudermann Jacob Aron 33, Sohn Jacob 5, zurückgeblieben in Southampton; Frau Katharina 27, Tochter Katharina 2, nach Meadows.

Fröse David Jacob 36, nach Winkler.

Salwatzky Elisabeth 15, nach Gretna, Man.

Krahn Jacob Jacob 25, nach Osborne, Man.

Isaac Peter Johann 54, Frau 52, Kinder Jacob 17, Sara 18, nach Kitchener, Ont. Wilhelm 15, zurückgeblieben in Southamton.

Gooßen Johann P. 28, Frau Helena 25, Tochter Helena 1, Gertrude 17, von Münsterberg nach Drake, Sask.

Harder Johann Dietr. 51, Frau Margaretha 48, Kinder: Johann 18, Lydia 12, David 8, Warkentin Anna, adopt., 20 von Tiege nach Rosthern.

Harms Johann Isaac 31, Kinder: Johann 4, Lydia 2, Mutter Anna 68, von Orenburg nach Winnipeg; Frau Sara 26, zurückgeblieben in Southampton.

Klassen David Dietr. 22, von Arkadak nach Grand Point.

Pauls Isaac Isaac 46, Frau Helena 43, Kinder: Isaac 19, Peter 12, Johann 12, Heinrich 9, von Arkadac nach Winkler.

Wiebe Isaac David 35, Frau Elisabeth 28, von Arkadak nach Herbert.

Dyck Heinrich Bernhard 49, Frau Katharina 42, Kinder: Bernhard 19, Peter 17, Abraham 16, Anna 13, Maria 7, Elisabeth 4, Johann 3 Katharina 8 M., von Arkadak nach Winkler.

Fröse Bernhard Pet. 33, Frau Maria 29, Kinder: Maria 2, Agatha 5 M., von Wasylowka, nach Rosthern; Fröse Peter Pet. 18, Helena 15, Bernhard 5, nach Winkler.

Penner Jacob Dietr. 22, Elisabeth 28, von Arkadak nach Herbert.

Block Dav. Heinr. 22, Frau Anna 20, von Arkadak nach Herbert.

Block Heinrich H. 31, Frau Katharina 29, Kinder: Jacob 7, Heinrich 5, Katharina 3, Helena 18 M., von Arkadak nach Borden.

Penner Heinrich H. 30, Frau Katharina 32, Kinder: Katharina 4, Helena 2, Bruder Johann 19, von Grünfeld nach Wymark, Sask.

Wiebe Peter Aaron 38, von Gregorjewka nach Winnipeg.

Bärg Jacob Wilh. 67, Frau Anna 61, von Gregorjewka nach Springstein.

Isaac Jacob J. 32, Frau Agatha 29, Kinder: Katharina 6, Jacob 5, von Fürstenland Uschkalka nach Langham.

Enns David Dav. 25, Frau Katharina 20 Sohn Friedrich 1, von Orenburg nach Winkler.

Neufeld Heinr. P. 33, Frau Maria 33, Kinder: Heinrich 6, Wilhelm 5, Peter 1, von Grünfeld nach Winkler.

Penner Peter Johann 62, Frau Katharina 60, Kinder: David 20, Abram 17, Katharina 13, von Tiege nach Springstein.

Warkentin Dietrich G. 60, Frau Maria 58, Kinder: Dietrich 20, Jacob 15, Peter 13, Maria 27, Katharina 18, von Peterhof nach Rosthern.

Friesen Heinrich Jac. 25, Frau Justina 24, Sohn Arnold 11 M., von Peterhof nach Rosthern.

Riesen Peter Isbrand 38, Frau Helena 32, Kinder: Peter 11, Helena 7, Agatha 18 M., von Orenburg nach Winnipeg.

Dörksen Isaac Is. 65, Frau Helena 65, von Orenburg nach Winnipeg.

Wiens Abram Heinr. 54, Frau Justina 52, Kinder: Abram 14, Heinrich 11, von Bandowka nach Winnipeg.

Thießen Heinrich Heinr. 29, von Arkadak nach Dalmeny.

Wiebe Gerh. Gerh. von Arkadak nach Giroux

Giesbrecht Jacob J. 30, Fraa Katharina 22, Sohn Herbert 11 M., von Wohldemfürst, Kuban nach Plum Coulee.

Enns Peter Franz 43, Frau Aganetha 31, Kinder: Maria 18, Jacob 14, Margarethe 13, Katharina 6, Franz 3 von Arkadak nach Arnaud.

Wiebe Jacob Heinr. 26, zurückgehalten in Southampton, Frau Aganetha 22, Tochter 11 M., von Arkadak nachGretna.

(Fortsetzung folgt.)

Die alte und die neue Heimat

Ford City, Ont.

Wenn ich zurück denke an die letzten Jahre in der alten Heimat, wo so manch einer von den Seinen getrennt wurde, von denen so viele für immer verschwunden sind, und für diejenigen welche so wunderbar mit dem Leben davon gekommen sind in der grausamen Mörderzeit, die Zukunft so dunkel und hoffnungslos aussah, indem daß man sich fast nie seines Lebens sicher war, ja wenn ich persönlich an mich denke, wie ich vom 31. Oktober 1920, als ich trotz all meines Strebens mit vielen anderen Unglücklichen zurückbleiben mußte und wir nicht wußten was mit uns werden möchte, wo mit jeder Stunde die Bolschewiki von der Front in der St. G. erwartet wurden — wie ich dann abgeschlossen und in Aengsten leben mußte, als wenn ich nicht da wäre, ohne jegliche Parpiere und mich irgend wo registrieren zu lassen, trotz all' der strengen Befehle, welche jede Woche von der Roten Regierung einliefen u. ich dann heute noch am Leben bin hier im freien Canada, dann fühle ich es jetzt mehr denn jemals, daß Gottes Gnade unermeßlich groß ist.

Wie oft wurde ich von der Tscheka gesucht, so daß ich oft nicht ein noch aus wußte. Ich konnte fast keinen Platz mehr finden, wo ich verbleiben durfte; mußte 3½ Jahre auf der Hut und Flucht sein. Auch war ich mehreremal von Tschekisten umringt, wo ich, menschlich gedacht, doch ganz bestimmt gefangen werden müßte. Aber immer war ein Ausweg da.

In Grusien dachte ich sicher zu sein, aber auch dort wurde der Boden heiß und Auslandspapiere zu bekommen, war für mich unmöglich. Dann verlor ich einigemal schon fast alle Hoffnung und glaubte auch nicht, daß ich mich noch jemals mit den Meinigen sehen würde. Mein Bruder war in Amerika, was ich nach einem Jahre seines Daseins erfuhr und die anderen waren in Südrußland, wo ich ja auf keinen Fall hindurfte und die Zukunft sah so dunkel aus! Erst nachdem ich mich von Batum auf dem Kahne nach der Türkei gerudert hatte, faßte ich mehr Mut und Hoffnung, denn dort war mir mein Leben wenigstens garantiert insofern, daß ich mich nicht vor der Tscheka zu fürchten brauchte und ich durfte jetzt ohne Gefahr mit den Meinen in Rußland in Briefverkehr treten. Dank der weißrussischen Organisation in Constantinopel, gelang es mir dort, mit vielen Mühen zu entsprechenden Papieren zu kommen, aber die Aussichten nach Canada zu kommen, waren noch nur sehr klein. Schließlich fand sich auch hier ein Weg und den 5. März 1925 bestieg ich den französischen Dampfer „Pierre Loti" (gewesener Alexander II.) und reiste über Piräus, Athen, Griechenland; Neapel, Messina, Italien; Paris und Havre, Frankreich; und Southampton und Liverpool nach Canada wo ich den 29. März ankam. Die Reise war sehr schön. Besonders interessant war mir die Italienreise, dann Athen und Paris, wo so viel Schönes und Interessantes zu sehen war. Nach 7 Monaten meines Hierseins durfte ich meine Mutter und Schwester in Empfang nehmen und jetzt fehlte nur noch der eine Bruder aus Philadelphia, sonst waren wir wieder alle zusammen. Wunderbar hat Gott uns beschützt und zusammengeführt! Den 23. August d. J. erhielt ich ganz unerwartet ein Telegramm von meinem lieben Bruder, daß er am nächsten Tage um 7 Uhr morgens in Detroit auf der Union Sation sein wollte und um 9 Uhr war er schon bei uns in Ford. Die Freude war überaus groß ihn nach 6 Jahren wiederzusehen. Gegenwärtig steht er in Detroit U. S. A. im Dienst und kommt mehrere Male in der Woche auf Besuch.

Vor etlichen Jahren waren wir alle zerstreut und hatten wenig Hoffnung auf ein Wiedersehen hier und jetzt dürfen wir uns miteinander freuen. Gott sei gelobt dafür!

G. Wiebe.

P. S. Möchte noch gerne die Adresse von Peter H. Neuman früher Podolsk, Samara erfahren. Er ist ungefähr vor 2 Jahren mit seiner Familie nach Canada gekommen. Seine Frau ist eine Tochter von Franz Penner Großweide, Gnadenfelder Wol., Rußland, und ist die Schwester meiner Mutter. Sollte jemand wissen, wo sich selbige aufhalten, dann bitte so freundlich zu sein, es durch die Rundschau bekannt zu machen. Oder wenn Herr Neuman die Rundschau selbst lesen sollte, dann bitte auf folgende Adresse zu schreiben:

Gerhard oder Helena Wiebe,
192 Albert Rd. Ford, Ont.

Reisebericht

Von Aaron Reimer, fr. Schöntal, Sib.

Wir befinden uns auf der Reise nach Mexico. Wir fuhren den 1. August d. J. per Bahn los von unserem Städtchen Slawgorod, 12 Familien Mennoniten, die nach Mexico wollten, und ungefähr so viel waren aus unserm Kreise in unserm Zuge, welche nach Canada wollten. Weil unsere Gruppe 2 Waggone bis Moskau gekauft, so kamen wir auf Tatarskaja auseinander.

Den 12. August kam unsere Gruppe in Moskau an. Dort mußten wir aus verschiedenen Ursachen, bis zum 20. bleiben. Die meisten blieben die ganze Zeit in den Waggonen und durften frei in die Stadt gehen um heißes Wasser zu holen, so viel wir brauchten. Die dienenden Männer und Frauen an der Bahn, wie auch die Wache, waren alle freundlich gegen uns. Diejenigen, welche die ganze Zeit in den Waggonen blieben, hatten ungefähr 2 Rubel pro Person Unkosten außer Kost. 10 Familien durften, versehen mit allen notwendigen Papieren den 20. mit dem Schnellzug von Moskau abfahren. Den 21. abends kamen wir nach Sebesch. Auf dieser Grenzstation ging sonst alles gut, nur daß wir alle mit den Sachen aus den Wagen mußten und nachdem unsere Sachen untersucht waren, mußten alle in zwei andere Wagen einsteigen. Zwei Familien bekamen wegen Krankheit nicht Erlaubnis nach Mexico zu reisen. Sie fuhren schon etliche Tage ehe wir abfuhren, nach Suworowskaja.

Auf der ersten Station in Lettland mußten wir des Nachts wieder mit allen Sachen aus den russischen Waggonen in lettische einsteigen. Den 22. kamen wir nach Riga. Dort nahm uns ein Agent in Empfang und brachte uns mittels Autos ins Immigrantenhaus. Hier bekamen wir, nachdem wir gebadet, schönes Quartier und wurden sehr gut gepflegt. 7. Familien fuhren den 25. und 3 Fam. den 26. August von Riga ab. Wir waren in der letzten Gruppe und kamen den 28. über Eydtkuhnen, Berlin nach Rotterdam, Holland. In Rotterdam wurden wir gut aufgenommen im Quarantänehaus. Dann wurden wir in das Hotel Erasmus gebracht, wo schon etliche von den unseren waren. In Rotterdam mußten wir bis zum 9. September warten, bis der Dampfer der Holland Amerika Linie abging nach Vera Kruz, Mexico. Wir mußten in Rotterdam 1 Dollar pro Kopf zahlen per Tag. In Riga war alles billiger wie in Rußland, in Rotterdam war es uns leid, daß wir in Riga was gekauft, doch so billig wie in Antwerpen war es nirgends.

Den 9. Sept. fuhren wir los von Rotterdam. Den 10. kamen wir nach Antwerpen. Es ist dies hier ein großartiger Hafen. Am 12. fuhren wir von Antwerpen durch den engl. Kanal der französischen Stadt Boulogne zu, wo 100 Syrieer einstiegen. Nach zwei Stunden fuhren wir weiter der spanischen Stadt Bilbao zu. Vom 14. auf den 15. war das Meer sehr unruhig. Den 16. bis Mittag hatten die meisten die Seekrankheit. Gegenwärtig sind alle gesund, dem Herr für alles die Ehre!

— Aus Rußland berichtet Frau Krupskaja, Lenins revolutionäre Witwe in der „Prawda", daß die Kinder in den Asylen zu förmlichen Banditen erzogen werden. In den Straßen Moskaus irren 80,000 Bettler umher und werden von der Miliz wie tolle Hunde gejagt, aber auch auf die vagabundierenden Kinder, die die Straßen füllen, wird Jagd gemacht. (Nach Mitteilungen der Presse wurden allein Anfang Januar 11,690 Kinder im Alter von 10 bis 16 Jahren eingeliefert und unter militärische Bewachung gestellt.) „Diese Kinder" sagt Lenins Witwe, „sind aber nicht das Produkt der Gegenwart. Man fängt die Kinder ein und stopft sie in Asyle, die mit ihrer Uebelkeit erregenden Atmosphäre die Kinderseele abtötet. Aus diesen „Engelfrabriken" brechen die Kinder genau so aus wie die Verbrecher aus den Kerkern, und streben nach dem Süden, wo es warm ist, wo aber auch wieder genau so Jagd auf sie gemacht wird. Wieder werden sie in Asyle gesperrt und aus diesen Schreckensorten brechen schließlich nicht nur die Kinder aus, sondern auch die Verwalter der Asyle, die nicht mehr imstande sind, dem Elend länger zuzuschauen. Und solcher vertierter, verwilderter Kinder gibt es Hunderttausende."

Dieses Urteil über kommunistische Kindererziehung ist besonders wertvoll, weil es von der Witwe des kommunistischen Führers stammt. Uber die Ursache, durch die das Kinderelend im religionslosen Rußland entsteht, weiß die „Prawda" leider nichts zu sagen. Wir aber wissen, was die Ursache ist: nämlich die systematische Zerstörung der Familie u. der Religion, wie auch das zuchtlose Leben, das an die Stelle eines geordneten Familienlebens getreten ist.

Die, welche die Freundschaft aus dem Leben nehmen, nehmen den Sonnenschein aus der Welt.

Ein Mensch sollte vor allen Dingen dafür sorgen, daß er die richtige Achtung vor sich selber hat und bewahrt.

Verletze nicht das Gesetz deines Gewissens, denn ein beflecktes Gewissen macht dich zum Feigling und macht dich schuldig vor Gott.

Erzählung

Der kleine Werner.

Von E. de Pressense.

(Fortsetzung.)

Noch einen Augenblick blieb Fräulein Agnes stehen und verfolgte mit ihren Augen die holperige Karre, die so schaukelte, daß Marie ihren kräftigen Arm um den kleinen Schützling legte, um ihn nicht aus dem Wagen geworfen zu sehen.

Die gute Tante war ein wenig traurig. Sie hatte gesehen, daß Kinder sich für die viele Liebe, die man ihnen erweist, sowenig erkenntnlich zeigen.

Als sie so sinnend die Hecke entlang ging, bemerkte sie das Loch, welches gestern von Tinny mit so vieler Mühe hineingerissen war. Sie ging darauf zu und verstopfte es wieder, so daß von ihm nichts mehr zu sehen war. Sie ahnte jedoch nicht, daß hier die Aufklärung zu dem geheimnisvollen Apfel liege, den sie noch immer nicht vergessen konnte. Warum wollte Werner absolut nicht sagen, wo er den Apfel herbekommen hatte? Hätte sie ihn strafen sollen, um ihn auf diese Weise zum Sprechen zu bringen? Nein, mit einer so zarten und schüchternen Natur mußte man anders verfahren. Nur durch sanftmütige und liebevolle Einflüsse konnte er erzogen werden.

Die Hauptsache schien ihr zu sein, das kleine Herz nicht durch Schrecken zu verschließen, sondern es durch den Hinweis auf Jesum und Seine Liebe zu erschließen.

Langsam ging sie in ihr Zimmer und seufzte vor sich hin: „Sechs Tage sollen vergehen, ehe das kleine Bett auf dem Diwan wieder gebraucht wird!" Vorsichtig legte sie die Decken zusammen und ordnete das Zimmer.

Das Leben von Fräulein Agnes verstrich sehr eintönig. Seitdem ihre Schwester aus dem Hause gegangen war, kannte sie kaum eine wirkliche Freude. Es war darum die Ankunft des kleinen Werner eine große Ermunterung für sie. Nie hatte sie ein Kind in ihrer Nähe gehabt, und darum wußte sie auch nicht, wieviel Kinderliebe in ihrem Herzen verborgen war. Seitdem das Nachbarhaus bewohnt war (das war erst kurze Zeit), hörte sie öfters das helle Lachen und übermütige Freudengeschrei der kleinen Tiny. Anstatt sich aber über das fröhliche Leben zu freuen, war sie immer mit großer Sorge erfüllt, daß dieser ungewohnte Lärm ihre Mutter aufregen und ihrer zarten Gesundheit schaden könne.

Frau Walbert hatte ohne Zweifel eine sehr zarte Gesundheit, durch die übergroße Vorsicht aber, mit der sie gewohnt war behandelt zu werden, dünkte sie sich noch schwächer zu sein, als sie wirklich war. Wenig Luft und Licht, ohne die geringste Aufregung und eine ständige Beschäftigung, frei von allem Interesse der Außenwelt, nur dann und wann einen Besuch und einen Brief — so verbrachte man das Leben auf der Lilienvilla schon viele Jahre.

Wohl hatte Fräulein Agnes mehr moralische und körperliche Kraft als ihre Mutter, aber sie war gezwungen, für diese zu leben, zumal sie ihr so ganz ergeben und gehorsam war.

Während sie so peinlich ihr Zimmer räumte und jedes einzelne Stück nach ihrer Gewohnheit in die Hand nahm, waren Marie und Werner schon ein gutes Stück weiter gefahren.

Werner betrachtete nach allen Seiten die herrliche Landschaft, und es interessierten ihn besonders die Weinranken in den Gärten, die, von der Sonne beschienen, in ein leuchtendes Rot hinüberspielten. Wie war doch die Natur so schön! Von Zeit zu Zeit griff er an seine Tasche und befühlte seinen Apfel, wobei er dann an die kleinen, rosigen Hände dachte, die ihm denselben durch das grüne Heckenfenster dargereicht hatten. Noch sah er im Geiste die braunen Rehaugen durch die Blätter leuchten, noch klang die gebieterische Stimme in seinen Ohren: „Daß du aber niemand etwas davon sagst, hörst du?"

Der Gedanke, daß er sich immer mehr von dem schönnen Orte entfernte, machte sein Herz wund und schwer. Tiny wird gewiß wiederkommen, sie wird am kleinen Heckenfenster stehen und rufen, aber keiner wird ihr antworten. Sie wird gewiß traurig, ja, erstaunt sein, da sie ja nicht weiß, daß ich wieder in meine Pension zurück mußte. Das verhängnisvolle Wort „Pension" rief eine Menge schreckhafter Bilder in ihm wach. Das finstere Eßzimmer, die spottenden und lärmenden Jungen, die Brille von Fräulein Ursula, der Höcker der alten Dame und dann der Schlafsaal mit den harten Betten, das waren Dinge, die ihm Grauen einflößten. Nur der Gedanke an Alexander, seinen treuen Kameraden, der sich ihm so gern unterwarf und von seiner Hand streicheln ließ, dann Meta, die ihn immer freundlich anblickte, wenn sie an ihm vorüberging, vermochte ihn zu trösten. Trotz dieser Tröstungen war es ihm aber dennoch hart, in diese „Bude", wie Alexander sie immer nannte, zurückkehren zu müssen. Warum nannte er sie bloß „Bude"? Einmal fragte er seinen Freund, was denn eigentlich in dieser Bude verkauft werde. Dieser antwortete ihm lachend: „Griechisch und Latein und Fleisch von vierter Güte!"

Werners kleines, zermartertes Gehirn hörte den Humor aus diesen so ernst gesprochenen Worten nicht heraus, sondern nahm dieselben buchstäblich und wunderte sich nicht wenig über diese Erklärung.

Am meisten beschäftigte ihn jedoch die Rückkehr in die Lilienvilla und das Wiedersehen mit seiner kleinen Freundin am Heckenfenster.

„Wann ist wieder Sonntag?" fragte er jetzt Marie.

„Nun, nächsten Sonntag," antwortete diese trocken. Aber das war für Werner keine Antwort auf seine Frage.

„Wann ist denn der nächste Sonntag?" fragte er deshalb weiter.

„Ja, mein Kind, zähle einmal an deinen Fingern, bis sieben kommt, und der Siebente ist Sonntag."

Werner zählte und seufzte: „Das sind noch viele Tage!"

„Ach," sagte der Milchbauer, indem er sich umwandte und den Kleinen ansah, „er liebt wohl die Sonntage, der kleine Herr!"

„Oo ja," gab Marie lachend zurück, „am Sonntage wird er ein wenig verhätschelt und verwöhnt, und das liebt er."

„Nun, das wäre auch sonderbar, wenn er das nicht liebte; mir wäre das auch recht, aber niemand verhätschelt mich, weder am Sonntag noch an anderen Tagen," sagte der Bauer.

In diesem Augenblick blieb der Esel plötzlich stehen und machte Miene, wieder umzukehren.

„Dieses störrige Tier bekommt schon wieder einen tollen Anfall; willst du wohl weiter, du dummes Vieh?" Bei diesen Worten schlug der Milchbauer mit einem Stock auf das Tier los.

Werner bemerkte, daß unten am Stock eine Nadel befestigt war.

„Sie tun ihm weh!" schrie er ganz außer sich.

Lachend wandte sich der Milchbauer um und sagte: „Natürlich, das will ich auch, soll ich den auch verhätscheln? Sie müssen sich über meinen Esel nicht aufregen, junger Herr!" Dabei stach er aufs neue dem Tier in die Flanken, das nun ein klägliches Geschrei ausstieß, aber anfing, im Trab zu laufen. Werner wurde dadurch so aufgebracht, daß er ganz seine Schüchternheit vergaß, sich erhob, auf den Milchmann zuging, ihn beim Arm nahm und schrie: „Böser Mensch, wie können Sie dem Tier nur so weh tun!"

Der Milchmann jedoch fuhr den Knaben in einem harten Tone an: „Mischen Sie sich nicht in Sachen, die Sie nichts angehen, der Esel gehört nicht Ihnen, sondern mir!"

Jetzt mischte sich auch Marie dazwischen, zog den Kleinen wieder auf den Sitz, legte den Arm um seine Schultern und versuchte, ihn zu besänftigen. Dann wandte sie sich an den Milchmann und sagte: „Ich finde auch, daß Sie sehr grausam sind. Warum quälen Sie ein Tier so, daß sich nicht beklagen kann, machen Sie doch ihre Nadel aus dem Stocke heraus!" Der Mann lachte sie jedoch nur aus.

Wie froh waren die beiden Reisenden, als sie endlich am Ziel waren und vom Wagen heruntersteigen konnten!

„Niemals werde ich wieder auf diesem Wagen fahren," sagte Werner so entschlossen, daß Marie sich verwunderte und den zarten Knaben kaum wieder kannte. „Das ist ja ein frecher Mensch!" fuhr er ganz erregt fort.

„Das nächstemal gehen wir zu Fuß, und wenn du müde bist, trage ich dich; ich liebe freilich diese Tiere auch nicht sehr, doch kann ich es auch nicht ertragen, daß mann sie quält. Es ist auch für den alten Esel der Karren viel zu schwer; man sollte mit einem so alten Diener mehr Rücksicht haben. Nein, auch ich werde nicht mehr mit diesem Wagen fahren." Mit diesen Worten beruhigte Marie den kleinen Tierfreund.

„Ich wünschte, daß eine Hexe ihn in einen alten Esel verzauberte," sagte Werner mit ganzem Ernst, „dann würde ich ihn so picken, wie er jetzt den Esel gepickt hat!"

„Ich glaube, du könntest nicht so grausam sein," sagte Marie, indem sie in sein glühendes Gesicht und seine funkelnden Augen sah. So hatte Marie den Jungen noch nie gesehen; sie konnte gar nich begreifen, daß er auch zornig werden könne.

Als die Villa Margot vor ihnen stand, verlor Werner seine Aufregung und schmiegte sich dichter an Marie in banger Ahnung der baldigen Trennung. Sie schellten. Die Tür öffnete sich, und es zeigte sich zuerst der große, zottige Kopf von Hektor. Der gute Hund wedelte mit dem Schwanze vor Freude, als er seinen kleinen Freund wieder sehen und bewillkommnen konnte.

Dann sah man das runde, gutmütige Gesicht von Meta, welche das Tor öffnete, um sie hereinzulassen.

„Hier bringe ich den Kleinen," sagte Marie, ohne die Schwelle zu überschreiten, „passen Sie gut auf ihn bis zum nächsten Sonntag auf, ich denke, Sie werden es tun; der Kleine hat mir manches Gute von Ihnen erzählt. Achten Sie darauf, daß er gutes Essen bekommt und nicht frieren muß. Er ist fast ein wenig zu zart für eine solche Bude wie diese." Bei diesen Worten warf sie einen verächtlichen Blick auf die rußigen Fassaden mit ihren schlecht gewaschenen Fenstern und die schmutzigen, grauen, rissigen Mauern. Es hielt dies Haus keinen Vergleich aus mit der weißen Lilienvilla, die von Efeu und Rosensträucher umrankt war.

Werner mußte eintreten, und die Tür schloß sich hinter ihm. Noch einmal heftete er seine Augen auf die verschlossene Tür, welche das Gesicht der guten Alten ihm weggenommen hatte. Ach ja, sie war doch so außerordentlich lieb zu ihm gewesen. Freilich hatte sie etwas harte Züge, aber dabei doch ein recht mütterliches Herz. Meta mit ihren schwarzen, ungekämmten, ja, zerzausten Haaren, ihrer schmutzigen Schürze und der zerrissenen Haube war doch das rechte Gegenteil von ihr. Werner fühlte sich, ohne zu wissen warum, ganz bedrückt.

Halb ärgerlich ging er ins Wohnzimmer, wo Madame Margot, wie alle Tage, ihre Schränke ordnete. Sie warf dem Jungen einen drohenden Blick zu, als wollte sie sagen: „Daß du mich ja nicht störst!"

Werner setzte sich verlegen in die Ecke. Hektor legte sich zu seinen Füßen und sah mit treuen, ganz ergebenen Augen an ihm hinauf. Hektor war wirklich ein guter Beschützer, der keinen anderen Lohn begehrte, als ein wenig gestreichelt zu werden. Wenn Werner von Zeit zu Zeit mit seinen Fußspitzen den Kopf des Tieres berührte, dann blickte ihn dieses mit solch zärtlicher Dankbarkeit an, als wollte es sich ihm besonders erkenntlich erzeigen.

Neueste Nachrichten

— Bei einer Audienz, die der Papst 22 amerikanischen Studenten unter Führung ihres protestantischen Professors Nelson gewährte, weigerte sich dieser trotz Aufforderung des päpstlichen Kämmerers, vor dem Papst niederzuknien, er blieb vielmehr mit verschränkten Armen stehen. Der amerikanische Professor wurde daraufhin von päpstlichen Gardisten festgenommen, vernommen und erst nach zwei Stunden wieder freigelassen. Auf diesen Zwischenfall ist die päpstliche Verordnung zurückzuführen, die bis auf weiteres den Empfang von Nichtkatholiken durch den Papst ausschließt. So wurde jetzt eine aus 30 Personen bestehende amerikanische Gesellschaft, der der Empfang schon zugesagt war, abgewiesen. Recht so! Der Papst und die Protestanten gehen einander gar nichts an. — John. F. Harms.

— Letzte Woche war Hon. Robert Forke, Minister für Einwanderung, im Dominion-Kabinett, Ehrengast bei einem von der liberalen Vereinigung gegebenen Bankett in Winnipeg.

Rüstungen gegen Rußland?

Leningrad. — Nach Mitteilungen die russischen Marinekreisen zugegangen sind, soll Polen demnächste von Frankreich fünfzehn Kriegsschiffe, einen Panzerkreuzer ,zwei Torpedoboote und zwölf Tauchboote erhalten. Ferner soll die polnische Regierung von Großbritanien die Mittel zur Erweiterung und Verbesserung des Kriegshafens Gdingen bei Danzig erhalten haben.

Man sieht hieraus einen Teil der energischen Rüstungen Frankreichs, Großbritaniens und der Ostseestaaten gegen Rußland zu Wasser und zu Lande. Lettland soll, wie den russischen Marinebehörden zu Ohren gekommen ist, demnächst mit dem Bau eines großen Kriegshafen an der Küste Kurlands beginnen. Die finnische Regierung soll bedeutende Geldsummen bereit gestellt haben, zum Bau von Trockendocks für Schiffe bis zu 10,000 Tonnen. Ferner soll Finnland, wie in russischen Kreien verlautet, in Björkö, dem Rußland am nächsten gelegenen Hafen, den 1918 und 1919 die britische Marine als Stützpunkt gegen Rußland benutzte, eine starke Flottenstation nahezu fertiggestellt haben.

— Wohin die neue Ehegesetzgebung in Rußland führt, beleuchtet gegenwärtig wieder ein krasser Fall von dem aus Moskau berichtet wird und der scheinbar auch in den Kreisen des Sowjetstaates Unwillen hervorgerufen hat. Ein politischer Beigeordneter des in Odessa stationierten Regiments der Roten Armee schlug einem Mädchen die Ehe vor und bestand darauf, daß sie unverzüglich vor dem Standesamt vollzogen werde. Nur zwei Stunden, und er sprach sein Bedauern über das Vorgefallene aus! „Sie sind noch gänzlich unentwickelt und können nicht Mutter meiner Kinder werden. Wir passen nicht zu einander; es war ein Versehen.." Als die junge Frau in Tränen ausbrach, zog der „Gatte" ungeduldig die Uhr und sagte, um 8 Uhr müsse er beim Regiment sein und verlasse die Wohnung nur mit dem Schlüssel in der Tasche. Bei Behörden und Gerichten fand die junge Frau nur Achselzucken: „Eheschließung, Scheidung, alles gesetzliche Handlungen. In keinem Paragraphen steht, daß man sich nicht nach einstündiger Ehe scheiden lassen darf. Wenn nach einem Jahre, warum nicht nach einer Stunde?? Juristisch einwandfrei." Eine Anzeige bei der Partei brachte dem „Beigeordneten" wegen „unkommunistischen Verhaltens" einen — Verweis ein. In Freundeskreisen fand die „Tat" aber Anerkennung.

Die „Westminster Gazette" meldet, daß die japanische Admiralität der britischen Blackburn-Napier-Gesellschaft eine ganze Flotte von Torpedo-Flugzeugen abgekauft hat.

Diese Flugzeugen sind zu Lande und zu Wasser anwendbar und können einen Tauchschuß von 150 Meilen Geschwindigkeit in der Stunde bis zu einer Entfernung von wenigen Fuß von der Erd- oder Wasseroberfläche machen, um ihre Torpedos abzuschießen, worauf sie fast in vertikaler Richtung wieder emporschnellen, so daß sie nicht in Zielbereich von Maschinenkanonen kommen.

Vom Millionär zum Bettler. In einem Asyl in Chicago starb unlängst im Alter von 86 Jahren der einst berühmte Millionär John Steele. Was er als junger Geschäftsmann begann, glückte ihm, so daß er mit 26 Jahren schon vierfacher Millionär war. Mit dreißig Jahren war er Milliardär und führte in New York ein großartiges Leben. Aber er stellte bald fest, daß es ihm nicht gelingen würde, seine Einnahmen zu verbrauchen. Das hat ihn anscheinend um den Verstand gebracht. Er begann nun mit wüsten Verschwendungen. Sein Sekretär mußte ihm jeden Tag einen neuen Anzug, ein paar neue Schuhe und mindestens einen Hut besorgen, da er kein Kleidungsstück zweimal anzog. Er rauchte Zugarren, die vier Dollar das Stück kosteten und die er grundsätzlich nur mit einer Hundertdollarnote anzündete. Er trug einen Stock aus massivem Gold, trug und verschenkte Schmuckstücke, jedes mehr als hunderttausend Dollar wert. Bei jeder Eisenbahngesellschaft der Vereinigten Staaten besaß er einen eigenen Salonwagen. Für eine Operette, die er sich allein vorspielen ließ, zahlte er 150,000 Dollar. Auf diese Weise brachte er in zehn Jahren sein riesiges Vermögen durch. Durchschnittlich wird sein Tagesverbrauch auf 150.000 Dollar berechnet. Als er 50 Jahre alt war, war er ein Bettler. Seit jener Zeit saß er an den Straßenecken und ließ sich Kupfermünzen in den Hut werfen und lebte so vollkommen verarmt noch 36 Jahre.

— In Rumänien operiert gegenwärtig eine schreckenerregende Bande unter dem Kommando des Komiatschführers und mazedonischen Terroristen Wasil Teodorow. Gegen die Bande, die 600 Personen zählt, wurden an die Grenze starke Militär- und Gendarmerieabteilungen entsandt.

Heilte seinen Bruch.

Ich erlitt ein schweres Burchleiden, als ich vor sieben Jahren einen schweren Koffer hob. Die Aerzte stellten fest, daß nur eine Operation mir helfen könnte. Bruchbänder gaben mir keine Besserung. Schließlich fand ich etwas, das schnell und ganz den Bruch heilte. Nun sind schon Jahre vergangen, der Bruch aber ist nicht wiedergekommen, obgleich ich als Zimmermann schwere Arbeiten verrichte. Ich wurde geheilt ohne Operation, ohne Zeitverlust, ohne Unannehmlichkeiten. Ich biete nichts zum Verkauf an, sondern will nur mitteilen, wie Sie von ihrem Bruchleiden ohne Operation völlig geheilt werden können, wenn Sie an mich schreiben, **Eugen M. Pullen, Carpenter, M. Marcellus Ave., Manasqua, N. J.**

Zeigen Sie diese Notiz auch andern, die am Bruch leiden, Sie mögen dadurch ein Leben retten, oder doch wenigstens sie von ihren Schmerzen befreien und vor der Angst und den Gefahren einer Operation bewahren.

Sieben-Kräuter Tabletten

Diese Tabletten reinigen den Hals, die Luftröhre und die Lunge von dem Schleim, beseitigen die Entzündung und den Hustenreiz in den Bronchien und heilen die Schmerzen auf der Brust.

Preis nur 30 Cents per Schachtel. 4 Schachteln $1.00, bei:

N. Landis,
14 Mercer St., Cincinnati, O.

Leute in Canada können diese Medizin zollfrei beziehen, 3 Schachtel für $1.00 bei: Klassen und Wall, Hague, Sask.

— Paris. Der russische Dichter und Schriftsteller Dimitri Merejkowsky und seine Frau leben in einer bescheidenen Wohnung in Paris in einer an völlige Not grenzenden Lage. Sie kamen aus Warschau, wo sie nach ihrer Vertreibung aus Rußland Zuflucht gesucht hatten. Der Schriftsteller findet sich jetzt im Alter von mehr als 70 Jahren der Mittel zum Lebensunterhalt beraubt, weil die Sowjetregierung das Eigentum am Literatur in Rußland aufgehoben hat. In London wurde ein Aufruf zum Beistand des betagten Schriftstellers erlassen.

— In Budapest wurde der Polizei Anzeige erstattet, daß die Witwe Elise Bögri bereits sechs junge Männer zum Selbstmord überredet habe unter der Vorspiegelung, daß sie auch in den Tod gehen wollte. Sie wußte es aber immer so einzurichten, daß ihr nichts geschah. Angeblich war die Frau durch Lektüre phantastischer Romane zu ihrem Vorgehen bewogen.

— Der ehemalige deutsche Kronprinz Friedrich Wilhelm hat soeben die Villa Roicabella in Locarno auf die Dauer eines Monats gemietet. Er wird nächste Woche mit Familie dort eintreffen.

Gesangbücher.

(730 Lieder)

No. 105. Keratolleder, Gelbschnitt, Rücken-Goldtitel, mit Futteral $2.00

No. 106. Keratolleder, Goldschnitt, Rücken-Goldtitel, mit Futteral $2.75

No. 107. Echtes Leder von guter Qualität, Goldschnitt, Rücken-Goldtitel, Randverzierung in Gold auf beiden Deckeln, mit Futteral $4.00

Namenaufdruck.

Name in Golddruck, 35 Cents. Name und Adresse 45 Cents. Name Adresse und Jahr, 50 Cents.

Wenn Sendung durch die Post gewünscht wird, schicke man 15 Cents für jedes Buch für Porto. Die Sendungskosten trägt in jedem Falle der Besteller. Bedingung ist, daß der Betrag mit der Bestellung eingesandt wird.

Bestellungen werden jetzt entgegengenommen. Man bestelle das Buch vom

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man.

Wer mit den Pionierjahren unseres Volkes in Canada von vor 52 Jahren bekannt will werden, muß dieses Buch

Kanadische Mennoniten
Jubiläumsjahr
1924.

haben. Preis nur $0.75.
Rundschau Publ. House.



Preis für 1 Kalender	$ 0.60
Preis für 12 Kalender	6.00

(Portofrei)

Bestellungen mit Einsendung des Betrages richte man an:
Rundschau Publ. House,
672 Arlington St., Winnipeg.

— Von Beamten des Manitoba Wheat Pool erfahren wir, daß die Weizenpools in den nächsten Tagen die Schlußzahlung für die 1925 Ernte ankündigen werden.

Wie ist's mit Ihrem Magen?

Vortrefflich! Danke! — Doch es war nicht immer so. Sie können leicht von Magenschwäche, Unverdaulichkeit, Katarrh, Blähungen, Herzklopfen, Nervosität,, Verstopfung, Kopfweh usw. befreit werden auf demselben Wege, wie ich befreit wurde. Schicken Sie mir kein Geld voraus, denn ich bin so sicher, daß diese Behandlung an Ihnen dieselben Resultate erzeugen wird, daß ich Ihnen das Mittel schicke als im voraus bezahlt.. Erst wenn Sie sich überzeugt haben, daß Ihr Magen heil ist, schicken Sie mir $1.00. Spricht das nicht von Vertrauen und Sicherheit?

Theodore H. Jackson
19—C Stratford Bldg., Syracuse, N. Y.

Heilt Blinde und Krebs

Augen sowie Krebs werden mit Erfolg ohne Messer geheilt. Katarrh, Bandwurm, Taubheit, Bettnässen, Salzfluß, Hämorhoiden, Herzleiden, Ausschlag, offene Wunden, Krätze; Magen-, Lungen- und Blasenleiden. Hat alles fehlgeschlagen, so versucht es dennoch und Ihr werdet sofort Hilfe erlangen. Ein Buch über Augen oder ein Buch über Krebs ist frei. Briefen lege man 2c. Briefmarke bei. **Dr. G. Milbrandt, Crosswell, Mich.**

Herz und Nervenleiden

Wassersucht, Nieren-, Magen- und Leberleiden (Gallensteine) Verfettung, Zuckerkrankheit, Kropf, Rheumatismus, Frauenleiden etc. werden mit den neuesten Mitteln erfolgreich behandelt. Schreibt sofort an:

The Ostrod Laboratories
1624 N. California Ave. Chicago Ill.

Standard Separator

Qualität. Deutsche Qualitätsarbeit.
Garantie 5 Jahre. Leistung.

Nach neuen wissenschaftlichen hygienischen Grundsätzen gebaut — Trommel, Milchbehälter, Rahm- und Magermilchfänger und alle Lager aus **Bronze und Messing hergestellt**; außen hochglanzvernickelt innen feuerverzinnt, kein Rosten und Brechen mehr — leichte Reinigung, selbstbalancierende **Tellertrommel**, — automatische Oelung.

Prima Qualität und Leistung, konkurenzlos in der ganzen Welt. Zierde eines jeden Haushaltes. Trotzdem billige Preise. Ueberzeugen Sie sich, schreiben Sie sofort; Preisliste, Katalog, portofrei.

Es werden Vertreter für einzelne Distrikte gewünscht.

Standard
Importing und Sales Co.,
156 Princess St., Winnipeg, Man., Phone N 7485
(De-Fehr u. Guenther)

Bruchleidende

Werft die nutzlosen Bänder weg, vermeidet Operation.

Stuart's Plapao-Pads sind verschieden vom Bruchband, weil sie absichtlich selbstanhaftend gemacht sind, um die Teile sicher am Ort zu halten. Keine Riemen, Schnallen oder Stahlfedern — können nicht rutschen, daher auch nicht reiben. Tausende haben sich erfolgreich ohne Arbeitsverlust behandelt und die hartnäckigsten Fälle überwunden. Weich wie Sammet — leicht anzubringen — billig. Genesungsprozeß ist natürlich, also kein Bruchband mehr gebraucht. **Wir beweisen, was wir sagen, indem wir Ihnen eine Probe Plapao völlig umsonst zuschicken. Senden Sie kein Geld** nur Ihre Adresse auf dem Kupon.

Senden Sie Kupon heute an Plapao Laboratories, Inc., 2899 Stuart Bldg., St. Louis, Mo., für freie Probe Plapao und Buch über Bruch.

Name . . . .

Adresse . . . .

Geld zu verleihen

auf verbessertes Farmeigentum. Man schreibe in deutscher Sprache. Auch einige gute Farmen in der Nähe Winnipegs zu verkaufen.

International Loan Co.
404 Trust u. Loan Bldg.
Winnipeg, Man.

Farmen

Mit etwa 1000 Dollar Anzahlung kann ich Ihnen gute Farmen mit voller Ausrüstung verkaufen oder wenn Sie Ihre eigene Ausrüstung haben, ohne Anzahlung mit halber Ernte Abzahlung. Bitte zu schreiben, wie groß und wo die Farm sein soll, wieviel Anzahlung und Arbeitskräfte Sie haben.

J. P. SIEMENS
c. o. Norton Land-Co.
407 McArthur Bldg. Winnipeg
Phone 21 695

Kost und Quartier

zu haben für mäßige Preise bei Monat, Woche und Tag. Verkaufe auch „Alpenkräuter".

John F. Voth,
54 Lily St., Ecke Logan Ave.,
Winnipeg, Man.

The Wascona Land Company Ltd. Regina, Sask.

hat in guten Distrikten von Manitoba, Saskatchewan und Alberta Ländereien **der** verschiedensten Größe, bebaut, mit **Besatz**, auch ohne Besatz, mit Anzahlung **auch** ohne Anzahlung auf gute Bedingungen an tüchtige Farmer zu jeder Zeit **zu** verkaufen. Landsucher mit Angabe **ihrer** Familienregister wollen sich direkt **an** die Company wenden.



124 N. LaSalle St., Chicago, Ill.

Wir kaufen, verkaufen, handeln täglich diese und alle anderen europäischen Werte und erbitten uns Ihre werten Anfragen. Wir stehen in täglichem Kabelverkehr mit Wiener und Berliner Banken, wodurch wir in der Lage sind, unseren Kunden die größten Vorteile zu bieten.

Anfragen in allen Schiffs- und Geldangelegenheiten erbeten. Antwort sofort ohne jede Spesen in deutscher Sprache erteilt.



Ideale Verbindung zwischen Europa und Canada auf Canadian Pacific Dampfern.

Ein sicherer und schneller Verkehrsdienst auf unserern großen und modernsten Passagierdampfern, und **zu den** niedrigsten Preisen.

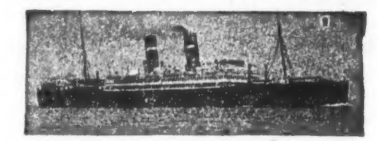
Die Canadian Pacific Gesellschaft kann die notwendige Einreise-Erlaubnis nach Canada an die Passagiere ausstellen, wenn anders Gesetz und physische Tauglichkeit das nicht hindern.

Die Canadian Pacific Gesellschaft unterhält Büros in Hamburg, Bremen, Wien, Danzig, Moskau, Kiew, Budapest, Bukarest und in allen anderen Hauptpunkten Europas.

Wegen näherer Auskunft wende man sich an den nächsten C.P.R. Agenten oder man schreibe in seiner Muttersprache direkt an

W. C. Casey, General Agent
Canadian Pacific Steamships
372 Main St., Winnipeg, Man.

Holland America Line



Direkter Passagierverkehr zwischen Rotterdam und Halifax

Schiffskarten für die Fahrt mit den großen Luxusdampfern sind zu denselben Bedingungen wie auf allen Linien in sämtlichen größeren Städten Europas zu erhalten. Die Holland-Amerika Linie hat Büros in Hamburg, Bremen, Prag, Warschau, Moskau, Wien, Budapest, Bukarest, Zagreb usw.

Wir besorgen kostenfrei die „Erlaubnis zum Landen" für die Einwanderer nach Canada.

Die Holland-Amerika Linie beantwortet gerne jede Anfrage. Jeder Agent der Gesellschaft gibt Auskunft auf Anfragen oder wende man sich brieflich direkt an die

Holland-Amerika Linie
673 Main Street, Winnipeg.

Hochgradiges Schmieröl und Fette

Spezialisten
Penn Oil Companies,
Winnipeg, Man
Verkäufer: **A. A. Thießen,**
Peter Neufeld

Besucher Winnipegs

finden gute Unterkunft für mäßige Preise bei:

M. Friesen
109 George Street.
Phone 87 201 Winnipeg.

Es lohnt sich, Ihr Getreide selber zu verladen

und erhalten Sie **gute Bedienung**, wenn Sie Ihr Getreide und Frachtbriefe senden an

ROBERT MacINNES & CO. LTD.

Getreide-Kommissionshändler und Option-Makler,
745 — 757 Grain Exchange, Winnipeg.

Wir sind unter Regierungs-Bond und Lizenz, finanziell gut gestellt und geben Ihnen einen reichlichen Vorschuß auf ihre Frachtbriefe oder Storage Tickets, entweder durch Ihre Bank oder direkt.

Der Unterzeichnete, mit langjähriger Erfahrung im Getreidegeschäfte, wird Ihre Interesse als Deutscher in erster Linie wahrnehmen, Grad und Dockage persönlich nachprüfen und stets versuchen, Ihnen den besten Marktpreis zu bekommen. Prompte Abrechnung und Zusendung der Gelder gesichert. Wir verkaufen auch Saatgetreide. Wir haben Zweiggeschäfte in Neepawa, Kamsack und Calgary und besorgen auch Ihre Option-Geschäfte.

Schreiben Sie uns wegen irgend welcher Auskunft, Marktberichten und Verladepapieren. Senden Sie uns gelegentlich Namen von Nicht-Pool Farmern ein. Besten Dank im Voraus.

Ihr Besuch in meinem Büro stets willkommen!

Mit deutschem Gruß, Ihr

Fritz Bringmann,
Geschäftsführer.

Phone 89 900

Der Getreidemarkt von Winnipeg.
Preise vom 25. bis 30. Okt. 1926.
Eine Wochenübersicht von Fritz Bringmann, Geschäftsführer der Robert MacInnes & Co., Ltd., 745 — 757 Grain Exchange, Winnipeg.
Im Lagerhaus Fort William oder Port Arthur.

	Mon.	Dien.	Mitt.	Don.	Frei.	Sam.
Weizen						
No 1 Northern	$1.48½	$1.47½	$1.46	$1.46⅛	$1.46⅝	$1.45½
" 2 "	$1.44⅝	1.43⅝	1.42¼	1.42⅜	1.42⅝	1.41¼
" 3 "	$1.40½	1.39½	1.37¾	1.37⅞	1.37⅝	1.36½
" 4	$1.32¾	1.32⅜	1.31⅛	1.31¼	1.31¼	1.30
" 5	$1.20¼	1.19⅜	1.18⅛	1.18¼	1.18¾	1.17½
" 6	$1.08¼	1.07⅜	1.06⅛	1.06¼	1.06¾	1.05½
" 1 Durum	$1.45¼	1.44⅜	1.43⅛	1.43¼	1.43¾	1.42½
Rej 1 Nor	$1.30¼	1.29⅜	1.28⅛	1.28¼	1.28¾	1.27½
Tough 1 Nor	$1.39¼	1.38⅜	1.36⅝	1.36¾	1.37¼	1.36
Hafer:						
No 2 C.W.	$ .59⅛	$ .59⅝	$ .60	$ .60	$ .62¼	$ .58⅞
" 3 C.W.	$ .56⅛	.56⅝	.57	.57	.59¼	.55⅞
" 1 Futterhafer	$ .54⅛	.54⅝	.55	.55	.57¼	.53⅞
Gerste:						
" 3 C.W.	$ .66⅛	$ .65½	$ .65⅛	$ .65⅛	$ .65¼	$ .64⅜
" 4 C.W.	$ .61⅛	.60½	.60⅛	.60⅛	.60¼	.59⅜
" 1 Futtergerste	$ .59⅝	.59⅜	.58¾	.58⅝	.58⅞	.57⅞
Flachs:						
" 1 N.W.	$1.96	$1.94	$1.93½	$1.94¼	$1.94	$1.91⅜
" 2 C.W.	$1.92	1.90	1.89½	1.90¼	1.90	1.87⅜
Roggen:						
" 2 C.W.	$ .98	$ .97	$ .97¼	$ .97⅛	$ .97	$ .95
"3 C.W.	$ .95	.93¾	.94¼	.94¼	.94¼	.92

Bekanntmachung.

Der Herbst ist wieder da, und so viele Leute besorgen sich Mehl in dieser Zeit auf ein Jahr. Nun möchten wir Sie bittend erinnern, doch auch die Steinbach Mühle nicht zu vergessen. Bringt uns euren Weizen zum Einmahlen. **Wir haben schon neuen Weizen gemahlen, und auch schon von dem Mehl gebacken, und so wie wir es gefunden haben, dann darf sich niemand fürchten, daß das frische Mehl nicht so gut ist wie das alte, nein, es ist weit besser, weil der Weizen dieses Jahr gut ist, und wir auch manche Veränderungen gemacht haben, die das Mehl bessern.** Wenn uns jemand seinen Weizen bringt, so kostet das Mehl wie folgt: No. 2 Weizen 1.18, Mahlgeld 20 c. Sack 8 c. = 1.46. 2½ Bush. geben 1 Sack Mehl, also kostet der Sack Mehl 3.65 Haben Sie nicht Weizen, so können Sie ihn hier kaufen und einmahlen lassen. **Wir nehmen auch anderes Getreide in Tausch gegen Mehl, wie Hafer und Gerste auch Roggen.**

Wir verkaufen unser Mehl jetzt wie folge:

No. 1. Mehl bei einem Sack — $4.45
No. 1. Mehl bei fünf Säcken — $4.30 per Sack
No. 1. Mehl bei zehn Säcken — $4.15
No. 2. Mehl bei einem Sack — $2.95
No. 2. Mehl bei fünf Säcken — $2.70 per Sack.

Die Mühle ist da, warum Geld weiter geben für Mehl, wenn man es hier haben kann?

Wenn jemand von Arnaud oder weiter entfernt Mehl kauft, so erhält er einen extra Rabatt.

Unser Vorsatz und Bestreben ist, ehrliche und gute Bedienung, kommt bitte, alle!

Steinbach Flour Mills, Steinbach, Man.

Oberursel, Deutschland

Lieber Bruder Neufeld.

Ihren werten Brief mit den einliegenden 5 Doll. habe ich erhalten und danke Ihnen von Herzen dafür. Bitte auch den freundlichen Gebern meinen besten Dank auszusprechen.

Mein l. Mann ist noch immer im Krankenhaus, und dadurch bleibt unsere Lage so schwer, da die Verdienstmöglichkeiten hier infolge der großen Arbeitslosigkeit sehr beschränkt sind.

Möge Gott unsere lieben Freunde, die mit viel Treue unser gedenken, reichlich segnen und Ihnen vergelten was sie an uns tun.

Herzl. Gruß an Sie und Ihre l. Frau, auch an Br. Benjamin Janz, der uns auf Seiner Reise hier besuchte.

Ihre im Herrn verbundene

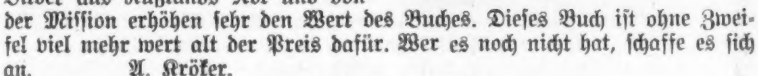
Maria Braun.

Ein aktuelles Buch ersten Ranges, zunächst für die Mennoniten, dann aber auch für weitere Kreise. Prediger D. M. Hofer und seine Frau reisen im Auftrag des Mennonitischen Hilfswerks nach Rußland und dienen dort in selbstloser Weise. Was sie nun gesehen und gehört und auch gesammelt haben, was liebe Brüder und Schwestern aus ihrem schweren Erleben, aber auch aus der gnädigen Führung des Herrn in Prosa und Dichtung beigetragen haben, das ist hier gesammelt und liegt nun vor uns. Dann machen sie noch eine Reise um die Welt, besuchen das Land der Pharaonen, Aegypten, das Land, wo Jesus wandelte, Paläſtina, und die meisten Länder Asiens, wo sie hauptsächlich alle bestehenden Missionsstationen der Mennoniten treffen wollen und auch wohl ziemlich alle gefunden haben. Die Unmittelbarkeit der Beobachtungen, die vielen Bilder aus Rußlands Not und von der Mission erhöhen sehr den Wert des Buches. Dieses Buch ist ohne Zweifel viel mehr wert alt der Preis dafür. Wer es noch nicht hat, schaffe es sich an. A. Kröker.

Preis $1.25 portofrei.

Bestellungen richte man an das

Rundschau Publishing House.



Bekanntmachung.

Mache bekannt, daß ich folgende Bücher auf Lager zum Verkauf habe: Belehrende Bücher für Eltern, junge Eheleute, Väter, Mütter.

Otto Funke. — Vademecum für junge und alte Eheleute, 336 Seiten,— fein gebunden $1.55

Fr. Adolf Hoffmann. — Glück im Heim. — Ein Führer zu rechtem Familienleben, 320 Seinten; fein gebunden $2.00

Dein Glück. — Ein Buch für die Familie, 342 Seiten; fein gebunden $1.60

Braun, Reinhold. — Das Heimglückbuch, 133 Seiten; fein geb. $1.00

Frau Ufer-Held. — Wildlinge und Edelreiser, 100 Seiten geb. $0.65

Braun Reinhold. — Die stille Insel (Buch von der Ehe), 191 Seiten; fein gebunden $1.25

A. Hoefs. — Der eigene Herd. — Gedanken über Eheschließung und Eheleben, 133 Seiten; fein gebunden $0.60

Dr. Emsmann. — Gesundes Eheleben. 145 Seiten, broschiert $0.45

Fr. Adolf Hoffman. — Die Mutter. 262 Seiten; fein gebunden $1.30

Deine Ehe. (Familienbuch für Bräute und Ehefrauen), 224 Seiten; fein gebunden $1.00

Fr. Ufer-Held. — Weibliches Werden und Wachsen (für Mütter und Töchter), 232 Seiten; fein gebunden $1.10

Hans Hoppeler. — Ratschläge für Eltern. (Ein Leitfaden der geschlechtlichen Erziehung), 42 Seiten. $0.45

H. Bortisch. — Mutter und Kind. — Ein ärtzlicher Ratgeber für junge Frauen. 189 Seiten; gebunden $1.00

G. Boeck. — Ehefragen. — Winke für Braut- und Eheleute. 245 Seiten; fein gebunden $0.90

Hans Hoppeler. — Vater- und Kind-Gedanken über Kindererziehung und Familienglück $0.90

Fr. Adolf Hoffmann. — Heiraten — ein Glück. 72 Seiten; fein gebunden $0.40

Adresse: G. Reimer,
Box 166, Winkler, Man.

— Der geschäftigste Lufthafen der Welt ist das Tempelhofer Feld in Berlin, Deutschland, schreibt aus Berlin der bekannte Journalist William Philipp Simms. Es hat für den Luftverkehr dieselbe Bedeutung wie der Grand Central-Bahnhof von New York für den Bahnverkehr. Es ist da keine Minute während des Tages oder der Nacht, in der nicht ein Flugzeug ankommt oder abfährt oder sich zur Reise fertig macht. Der Regierung gehörig, wird das Tempelhofer Feld von den verschiedenen Gesellschaften genau so benützt, wie die Eisenbahnen einen Zentralbahnhof benützen. Ungeheure Hangars, Reparaturwerkstätten und sonstige Gebäude begrenzen das Flugfeld, und über allem ragen die hohen Türme empor für Funkspruchverbindungen mit den auf der Reise befindlichen Flugzeugen, über die nach dem Morse-Kodex oder mit dem Telephon Tag und Nacht Nachrichten aus- und einfliegen. Riesige Scheinwerfer auf dem Verwaltungsgebäude dienen den einfahrenden Flugzeugen als Wegweiser.

— In Armenien hat ein Erdbeben 650 Tote, über 1000 Verwundete und großen Schaden verursacht.

— In Ost-Canada hat ein Sturm Tote und viel Schaden hinterlassen.